

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnementpreise
mit der wöchentlich einmal erscheinenden Unterabteilung 'Sollage' 10 Pf. bei halbjährlicher in den Ausgaben 20 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitung 6044) pro Vierteljahr 2,70. Unter Ausschluss der Zustellung und des Postzuschlags 2 Pf. für das Abonnement 1 Pf. pro Vierteljahr.
Redaktion
Singerstraße 22, II. II.
Sprechstunde
am Montag von 12 bis 1 Uhr.
Telefon: Amt I, Nr. 1700.
Telegraphen-Adresse:
'Arbeiterzeitung Dresden.'

Interesse
Anzeigen bis 6 Uhr abends
über deren Raum mit 20 Pf. pro
Zeile und bei mehrmaliger
Wiederholung unter Nebenbedingung
Wiederholungspreis 10 Pf. pro
Zeile. Anzeigen bis 10 Uhr
nach in der Ausgabe angegeben sind
nach dem Raum zu bezahlen.
Expedition:
Singerstraße 22, post
Geschäftsjahr von Sonntag 8 Uhr
abends bis 8 Uhr.
Telefon: Amt I, Nr. 1700.
Vertriebsstellen sind in allen
Gassen und Postämtern.

Nr. 124. Dresden, Mittwoch den 3. Juni 1903. 14. Jahrg.

Das Wahlrecht.

Die Enthüllung des Radebeuler Tageblatts, daß eifrige „Oberpatrioten“ mit dem Klingelbeutel herumlaufen und Beiträge zur Bekämpfung des Reichstagswahlrechts sammeln, kann nicht eigentlich als eine Ueberraschung gelten. Wir wissen ja schon lange: Unter den herrschenden Parteien besitzt das gegenwärtige Reichstagswahlrecht eine sehr große Zahl wütender Gegner, die nur auf den günstigen Augenblick warten, um dem Volk dieses Wahlrecht zu rauben. Das Verhalten der Regierung und der Parteien, zahlreiche Keuschungen ihrer Führer und ihrer Presse befanden ihre Feindseligkeit gegen das Wahlrecht des Volkes.

Abgeordneten in der Wahrnehmung der Interessen seiner Wähler. Indem die Mehrheit die Geschäftsordnung unter die Füsse trat und die Diktatur der Präsidenten aufrichtete, nahm sie nicht bloß den Abgeordneten der Minorität ihre parlamentarischen Rechte, sondern verleitete auch den aus dem Reichstagswahlrecht hergeleiteten Einfluß auf die Gestaltung der Reichsgesetze, für die Wähler der Minorität, das heißt für die sozialdemokratische Arbeiterklasse.

Parteien das Klassenwahlrecht eingeführt. In den Kommunen hat vollends keine bürgerliche Partei etwas zur Beseitigung der Gelsadsvortretungen getan, hingegen haben diese Parteien in vielen Kommunen das bürgerliche Wahlrecht, welches die Arbeiter hatten, zu Gunsten der Besitzenden noch weiter verschlechtert.

Wismarck weigerte den Reichstagsabgeordneten die Zahlung von Diäten, weil er in der Diätenlosigkeit ein Mittel zur Verhinderung der Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter zu erblicken glaubte. So oft auch der Reichstag Diäten forderte, die reaktionären Regierungen haben sie verweigert. Sie haben dadurch den skandalösen Zustand fast permanenter Beschlußunfähigkeit des Reichstags herbeigeführt. Nur gelegentlich einmal gestatteten die Regierungen eine Ausnahme von der Regel, nämlich als die Reichstagsmehrheit, um das Zollwucher-Gesetz fertig zu bekommen, die Kommission den Sommer 1902 durch tagen ließ!

Nur wenn die Allgemeinheit zu der Erkenntnis kommt, daß immer unhaltbarere Zustände herbeigeführt werden, ist eine Abänderung zu erwarten. Wenn wichtige verfassungsmäßige Güter dadurch erhalten werden, müßte ein einzelner Punkt sich zu Gunsten des Ganzen eine Einschränkung gefallen lassen.

Die Sozialdemokratie verlangt die Ausdehnung des Reichstagswahlrechts auf alle 20jährigen Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts. Wenn die Staatsbürger in diesem Alter bereits zur Erhaltung des Staates durch die Zahlung direkter und indirekter Steuern, durch die Abfolierung des Militärdienstes beitragen müssen, dürfen ihnen auch nicht die Rechte verweigert werden, deren wichtigstes das Wahlrecht ist.

Stark wie der Tod.

Roman von Guy de Maupassant.

Sie nahm seine Hand: — Was soll denn das heißen? Sie mußten gerade fort, da sie zur Kammeröffnung wollten. Ich wollte bleiben. Es war im Gegenteil eine ausgezeichnete Idee, daß Sie heute gekommen sind, wo ich allein bin.

Er rief, indem er versuchte, sie aufzurichten: — Aber nein, nein, ich schwöre Ihnen, nein! Sie streckte die Hand gegen ihn aus, um seinen Mund zu schließen und stammelte: — Lügen Sie nicht, es thut mir weh!

Er rief, tief bewegt und tief traurig. Endlich unterbrach sie die Stille und flüsterte: — O, ich habe kein Glück mehr auf der Erde. — Ich will mir ja Mühe geben, Sie glücklich zu machen! Die allmähliche Dunkelheit, die zwei Stunden vor Einbruch der Dämmerung eintritt, wenn Wolken am Himmel stehen, legte sich über den Salon und umgab sie nach und nach mit dem grauen Dunkel des Herbstabends.

Einliegend sende ich Euch eine Gewaltthat über die hiesigen Glas- und Grubenarbeiter der Firma A. G. Th. Hebe. Eine detarierte Einladung nebst Postkarte zur Antwort (auf welcher vorgedruckt ist): „Ich nehme an und gestatte es, daß mein Name unter den Wählern steht“ (Name) ist einer ganzen Reihe Leuten hier angeliefert worden, selbstverständlich muß jeder unterschreiben, sonst fliegt er raus. Bei jeder Wahl sind hier schon Leute gemahregelt worden. Die Zahlstelle des Vergarbeitsvertrages, die hier seit 17 Monaten besteht, hat schon 19 Gemahre, die zu verzeichnen, meist Familienmitglieder. Für jedes verrätene Verbandsmitglied zahlt man den Spindel 3 Mark. In Verbandsmüngen werden Spindel geschickt, die dafür zwei Schichten und Reisegeld erhalten und wenn es bis Sonntag ist. Nicht haben nun verschiedene Beschlüsse, unter Parteigangern möge eine Erklärung aufnehmen, daß das eine Gewaltthat ist und sie es nur wegen der Gefahr der Proleten unterzeichnet haben; wenn sie freie Arbeiter wären, würden sie detariertes mit Entrüstung zurückweisen. Durch die bezahlte Spindel sind schon drei Mann rausgeschlagen, die gar nicht organisiert waren, nur mit mir ein paar Worte gewechselt haben, darunter einer, der schon 14 Jahre auf dem Werke arbeitete. Eine Parteizeitung zu halten, ist gar nicht möglich. Es werden sogar die freimüthigen Blätter verboten. s. V. Verl. Morg. Ztg.

Dieser Brief redet Hände. Er zeigt, wo die Terroristen sitzen! Am 16. Juni werden die vergewaltigten Arbeiter Rache nehmen!

Der Kampf mit den „geistigen Waffen“ und die Nächstenliebe beim Zentrum. Die Oberösterreichische Grenzzeitung schreibt vom dem Nachspiel zu einer Zentrumsversammlung, die am letzten Freitag in Veitshausen O. S. stattfand, das folgende:

Nach der Versammlung der Zentrumsmitglieder, die gestern Abend in Veitshausen stattfand, stellte sich der Metallarbeiter Teinelt an den Ausgang und verteilte sozialdemokratische Flugblätter in Ruhe und Bescheid seines Weges höflicher Weise. Klüglich erwiderte er von einem Reichsminister von der Reichsregierung eine Schläge von hinten auf den Kopf. Der Reichsminister Widmanns ist in dieser Sache nicht an, und man begann eine häßliche Valzer. Man schlug Teinelt, erwiderte ihm seine Flugblätter, zerstreute sie, unter Geheule wurden sie auf dem Boden zerstampft. Teinelt erbat Hilfe von vier Polizisten und wollte die Namen der Angreifer feststellen wissen. Daraus wurde jedoch nichts. Im Gegentheil, sie ließen ruhig stehen, daß ein den besseren Kreisen angehörender Herr — leider konnten wir seinen Namen nicht ermitteln — mit Hurraufschrei auf Teinelt losströmte und ihn unter Affirmation überlegte. Ein Kamerad Teinelts, der sich in durchaus anständiger Weise für Teinelt wehren wollte, wurde auf dieselbe Art und Weise behandelt. Nachdem er tüchtig durchgeprügelt worden, sagte ihm ein Schuttmann am Argen und führte ihn an: „Du dumme Geißel auch mit.“ Dieser wurde jedoch bald auf Entschuldigungen der empörten Zuschauer wieder freigelassen. Teinelt wurde zur Wache geführt. Der ganze Vorgang war von einer so abstoßenden Rohheit, daß die meisten Zuschauer ihre Empörung nicht zurückhalten konnten. Diese Brutalität gerade bei der Partei zu finden, deren Leiter nicht genug über christliche Nächstenliebe sprechen können, ist furchtbar.

Die finanziellen Ergebnisse der Staatsbahn im Jahre 1902.

In einigen bürgerlichen Zeitungen wird ein offenbar in der Generaldirektion der Staatsbahn angefertigter Auszug aus dem Rechnungsabluß der k. k. österreichischen Staatsbahnen für das vergangene Jahr veröffentlicht. Danach ist das finanzielle Ergebnis im vergangenen Jahre erheblich günstiger als im Jahre 1901, wo die Betriebsüberschüsse hinter dem Gesamtbetrag der Zinsen für die Eisenbahnschulden um rund 700 000 Mark zurückblieben. Im Jahre 1902 sind zwar die Einnahmen um 2 662 703 Mark hinter dem Voranschlage im Etat, der mit 129 463 297 Mark beziffert war, zurückgeblieben, man hat aber bei den Ausgabenposten gegen die 93 763 366 Mark betragende Einstellung in den Etat 8 018 564 Mark gespart. Danach beträgt der Ueberschuß 35 699 931 Mark, das sind 5 355 000 Mark mehr, als in den Etat eingestellt waren und 7 400 000 Mark mehr, wie im Jahre 1901. Die Ueberschüsse stellen sich in den Titeln: Gehalte auf 10 694 Mark, Löhne u. s. w. 485 948 Mark, Tagelöhner, Fahrgehalte und sonstige Nebenbezüge 380 035 Mark, Ausstattungsgegenstände, Betriebsmaterial 1 393 575 Mark, für Unterhaltung der Bahnanlagen 3 794 214 Mark, für Unterhaltung der Betriebsmittel 4 367 794 Mark. Nur in dem Titel „Wohlfahrtszwecke, Pensionen u. s. w.“ hat eine größere Mehrausgabe von 409 197 Mark stattgefunden.

Man sieht hier, daß man auf Kosten des Personals an Löhnen, Tagelöhner, Nebenbezüge u. s. w. beinahe eine Million gespart hat; außerdem erscheint die hohe Ersparnis bei dem Posten für Unterhaltung der Bahnanlagen und Betriebsmittel im Hinblick auf die Betriebssicherheit bedenklich.

nachrichtlich eilig. In gleicher Zeit befahl er, den Kronleuchter anzumachen, als fürchte er sich vor dunklen Ecken, und suchte sich ein. Welch seltsame, gewaltige, unaussprechlich traurige Bewegung erschütterte ihn. Er fühlte sie in der Seele, in der Brust, in den schlaff gewordenen Muskeln, wie in seiner zusammenbrechenden Seele. Die Wände des Zimmers schienen ihm zu erdrücken; hier lag all sein Leben darin, sein Leben als Künstler und als Mensch. Jede Studie, die hier hing, erinnerte ihn an einen Erfolg, jedes Möbel hatte eine Erinnerung für ihn. Aber Erfolg und Erinnerung waren vorbei, wie sein Leben ihm kurz, öde und leer erschien. Er hatte Bilder gemalt, immer wieder Bilder und wieder Bilder, und eine Frau geliebt. Er dachte an Abende übermenschlicher Erregung nach dem Abendessen in diesem selben Atelier. Nächste durch war er, Fieber in allen Adern, hier auf- und abgelaufen: das Glück über die Liebe, das Glück über den Erfolg in der Welt, das ganz einsige Glück des Ruhmes hatten ihm unbergeliche Stunden geheimen Triumphes bereitet.

Er hatte eine Frau geliebt und diese Frau ihn. Durch sie hatte er jene Taufe empfangen, durch die dem Mann die geheimnisvolle Welt der Gemütsbewegung und der Järllichkeit erschlossen wird. Sie hatte sein Herz beinahe mit Gewalt geöffnet und nun konnte er es nicht mehr zuschließen. Eine andere Liebe schloß sich gegen seinen Willen zu der Öffnung herein, eine andere oder vielmehr dieselbe, nur neu entfacht durch ein neues Gesicht, dieselbe Liebe, nur noch gesteigert durch das mit dem Alter zunehmende Bedürfnis, zu verehren. Er liebte also das junge Mädchen. Tagelang konnte er nicht mehr ankommen, er konnte nicht mehr widersprechen, es nicht mehr leugnen. Er liebte es mit der Verzweiflung, zu wissen, daß sie nie mit ihm Erbarmen haben würde, daß sie nie auch nur ahnen würde, welche Qualen er um sie litt, und daß ein anderer sie heimführte. Bei diesem Gedanken, der ihm unausgesetzt wiederkam, den er nicht zu bannen vermochte, packte ihn eine tierische Lust, zu denken wie ein Hund an der Kette, denn er fühlte sich waffen- und wehrlos wie dieser. Je mehr er nachdachte, desto nervöser wurde er. Mit großen Schritten eilte er durch den wie zu einer Festlichkeit erhaltenen Raum.

Wie steht es bei den Einnahmen? Es sind durchweg Ueberschüsse zu verzeichnen. Es wurden weniger vereinnahmt: Bei den Personen- und Gepäckverkehr 57 317 Mark, bei dem Güterverkehr 788 331 Mark, für Ueberlassung von Bahnanlagen und für Leistungen an Günstigen Dritter 1 008 025 Mark, für Ueberlassung von Betriebsmitteln 944 850 Mark. Also ein Rückgang auf der ganzen Linie. Wenn das Ergebnis dennoch günstiger ist, ist das nur dem berühmten Sparsystem zu danken.

Der Abluß von 1902 wird allerdings einen Reinertrag aus den Staatsbahnen für die Staatskasse ergeben. Wie hoch sich dieser belaufen wird, ist in dem halbamtlichen Artikel nicht angegeben. Er läßt sich aber nicht un schwer feststellen: 1901 waren zur Verzinsung der 603 237 550 Mark betragenden Eisenbahnschulden 28 908 470 Mark Zinsen erforderlich. Inzwischen sind die Eisenbahnschulden um ungefähr 50 Millionen angewachsen; es wird daher für Verzinsung eine Summe von etwas über 30 Millionen erforderlich sein. Sonach würde der Reinertrag von 1902 ungefähr 5 Millionen betragen. Er würde also noch immer hinter dem von 1898/99 erzielten zurückbleiben. Doch auch aus anderen Gründen trägt der anscheinenden Besserung keine Ursache zum Proleten vorliegt, muß in dem halbamtlichen Artikel selbst angegeben werden, worin es heißt:

Man wird sich aber doch hüten müssen, hieraus Schlüsse auf die dauernde Finanzanlage der Staatsbahnen zu ziehen. Zunächst sind die zum Vergleich gewählten Zahlen des Vorjahres ebenso wie die des Etats außerordentlich niedrig. Das Jahr 1901 mit seinem Ueberschuß von wenig über 25 Millionen Mark brachte einen geringeren Ertrag als die 14 vorhergegangenen Jahre und man muß bis auf 1886 zurückgehen, um auf einen so geringen Ueberschuß zu stoßen, wobei in Betracht kommt, daß damals das Anlageprogramm ein weitlich geringeres war und sich bei diesem Ueberschuß noch mit 4,59 Prozent verzinst. Auch der Etatsausfall für 1902/1903 ist beinahe ausschließlich auf außerordentlich niedrige Zinsen und noch während der händlichen Verhandlungen weiter herabgesetzt worden. Der eingetragene Ueberschuß belief sich auf nur 30 1/2 Millionen Mark, während der Vorjahr 1901/1902 mit einem solchen von 35 1/2 Millionen Mark, also etwa dem Betrage des im Jahre 1902 erzielten Ueberschusses, auswich. Zudem aber sind zweifellos die geringeren Ausgaben des Jahres 1902 nur teilweise als eine fortwährende Abmilderung des Verwaltungsaufwandes anzusehen. Die größten Ersparnisse sind in den beiden Titeln für Bahnerhaltung und für Unterhaltung der Betriebsmittel gemacht worden. Hier aber kommt sehr wesentlich die eingetretene Ermäßigung der Materialpreise in Betracht, von der es naturgemäß nicht sicher ist, ob sie bei ausbleibender Konjunktur anhalten wird. Vornehmlich aber sind auf diesem Titel die nicht ganz unbedingt nötigen Ausgaben im Jahre 1902 aufgehoben worden. Denn bei dem bekannten vorzüglichen Unterhaltungszustand der k. k. österreichischen Staatsbahnen ist es natürlich sehr gut und ohne alle Gefährdung der Sicherheit möglich, ein male ein Jahr lang an der Unterhaltung der Bahnanlagen weniger zu thun, mit Umwechslung der Geleise langsamer vorzugehen u. s. w., zumal wenn gleichzeitig der Verkehr schwach ist. Ebenso verhält es sich mit der Unterhaltung der Betriebsmittel, nachdem gerade hierfür im Jahre 1901 außerordentlich viel verausgabt worden war. Auf die Dauer aber dürften sich in diesen Unterhaltungstiteln Ersparnisse im Umfang des Jahres 1902 kaum machen lassen; es verbietet dies die Rücksicht auf die Betriebssicherheit.

Trotz der stark hervortretenden Lobhudelei der Staatsbahnverwaltung geht aus dieser Auslassung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor, daß der Ueberschuß nur erkünstelt ist, oder man hat, um mit dem Finanzminister Dr. Ritter zu reden, ein Defizit nur weggelöscht, was nach des Ministers eigenen Auslassungen gar keine Kunst ist. Es ist aber aus der obigen Darstellung ferner zu ersehen, daß man auf Kosten der Betriebssicherheit gespart hat. Aus Andeutungen geht hervor, daß man Schwellen und Geleise hat länger liegen lassen als sonst u. s. w., daß man wichtige Bauten hinausgeschoben hat, ist bekannt. Die Anforderungen werden sich aber in den nächsten Jahren mit Macht geltend machen. Man ersieht aus alledem, daß der Ueberschuß und der „erfreuliche Rechnungsabluß“ ein sehr zweifelhaftes Produkt ist.

Sand in die Augen!

In mehreren Blättern liest man jetzt wieder die üblichen Zusammenstellungen über die Kosten für Heer und Flotte pro Kopf der Bevölkerung, wonach diese wie folgt angegeben werden:

Es zahlt der Deutsche pro Kopf und Jahr für Heer und Marine 17 Mark, der Engländer 50, der Amerikaner 18, der Franzose fast 24 Mark; rechnet man noch die Schuldenlast hinzu, so hat für Heer und Flotte jährlich zu zahlen der Deutsche 18,4, der Engländer 63,6, der Amerikaner 26,3, der Franzose 42,7, der Italiener 26,2, der Oesterreicher und Ungar 18,3 Mark, weniger als der Deutsche zahlt der Russe (11,2) und der Japaner (6,5 Mark).

Als er endlich der Sämerz, den ihm die offene Wund, bereutete, man mehr aushalten konnte, wälzte er sich überdies durch die Erinnerung an vergangene Järllichkeit, ihn ertränken, indem er seine erste, große Leidenschaft wieder aufleben ließ. Er holte aus einem Scharf, wo er sie aufhob, die Aopic, die er früher vom Bildnis der Gräfin für sich gemacht, stellte sie auf die Staffellei und leckte sie gegenüber. Er suchte sie zu beleben, sie wieder zu sehen, wie er sie früher geliebt, aber immer wieder sprang Ranken aus der Keimwand heraus. Die Mutter war verschwunden, verflissen, und an ihrer Stelle erschien dieses andere Antlitz, das jenem selbst ähnlich sah. Das war die kleine mit ihren etwas helleren Haaren, ihrem etwas übermüthigeren Lächeln, das etwas Roquantes hatte, und er fühlte, daß er an Leib und Seele, als hätte er nie jener anderen gehört, diesem jungen Wesen da gehörte, wie ein steuerloses Schiff den Wellen.

Da stand er auf, um die Erscheinung nicht mehr vor sich zu sehen und drehte das Bild herum. Und in seiner Traurigkeit ging er in sein Wohnzimmer hinüber, um das Nach seines Schreibtisches, wo alle Briefe der Geliebten lagen, in das Atelier zu holen. Sie schlummerten dort, wie in einem Bett, einer neben dem anderen, und bildeten eine dicke Schicht dünner Papierblätter. Er streckte die Hände hinein, in dieses Meer von Worten, das von ihnen redete, in dem ihre alte Liebeschwärmerei. Er sah den schmalen Bretterbalken an, in dem diese Menge Briefe gehäuft lagen, auf denen allen kein Name, immer nur sein Name stand. Er dachte daran, daß die Liebe, daß die järlliche Verknüpfung zweier Wesen, daß die Geschichte zweier Herzen darin erzählt ward, in dieser Flut vergilbter Papiere mit ihren roten Siegeln. Er deutete sich darüber, und ein Hauch von Alter, ein melancholischer Hauch verflüsselter Priestschiffen wehte ihm daraus entgegen.

Er wollte sie wieder sehen, suchte in dem Hauch und holte ein Faß der erst geschriebenen heraus. Je mehr er öffnete, desto mehr stiegen Erinnerungen daraus auf, bestimmte Erinnerungen, die seine Seele bewegten. Er erkannte Briefe wieder, die er lange Wochen hindurch bei sich getragen, und überall fand er die järlliche Sandstreu, wieder, die ihm so süße

Tamit soll bewiesen werden, wie wenig in Deutschland für diese Wehrzwecke gespart wird. Diese Statistik ist aber Dummheit, weil ihr nicht das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung gegenübergestellt wird, das ja nach dem Wohlstand und der Anzahl sehr verschieden für die verschiedenen Länder ist. Es sei nur bemerkt, daß nach den letzten Volkszählungen Deutschland fast doppelt so viele Personen unter 15 Jahren zählt als Frankreich. Da würden ganz andere Vergleichsziffern herauskommen und die deutschen Steuerzahler erheblich schlechter abschneiden.

Die Flugblätter der Ordnungsparteien

beginnen jetzt häufiger zu werden. In allen drei Dresdener Kreisen sind in diesen Tagen solche Blätter verbreitet worden, meist durch die Ordnungsparteien, da die „Ordnungsparteien“ der überwiegenden Parteimitglieder, die Flugblätter tragen, erlangen und die Verbreitung durch bezahlte Kräfte etwas teurer ist. Wir werden diese Blätter noch einer eingehenderen Besichtigung unterziehen. Einige besonders schöne Stellen aber müssen wir heute schon anführen.

Sehr schlaue liegt sich das Flugblatt der Wagnerianer auf der Klemme, wenn es zur Wahlrechtsfrage führt und gelassen sagt: „Doch Euch nicht beirren durch das Geschrei über Wahlrecht. Das k. k. Reichstagswahlrecht kommt für die Reichstagswahl abzuhandeln nicht in Betracht. In Sachsen lagen die Verhältnisse ganz anders, als sie im Reich liegen.“

Ein sehr bequemes Verfahren, den Wählern die Erinnerung an die k. k. Landtagswahlrechtsverschlechterung zu verbieten mit der Begründung: „Das gehört nicht zur Sache.“ Die Wählerwahl wird aber für solche keine Untercheidungen zur wenig Verstand haben.

Im Flugblatt für den Hungerpostor Reichel wird der antisemitische Ton recht kräftig angeschlagen, zur großen Freude vieler Abonnenten des Dresdener Anzeigers, die mit ihrem „täglichem Blatt“ dieses Produkt als Beilage zugesandt erhielten und sich nun schmerzlich entschuldigt haben, wenn sie meinten, Herr Reichel werde als Kandidat des Ordnungspartei nicht seinen speziellen Antisemitismus nur in ganz sanfter Farbe auftragen. Im übrigen ist das Flugblatt das Muster unanständiger, unehrlicher Kampfesweise. Obgleich die Sachl. Arbeiterzeitung schon vor acht Tagen konstatiert hatte, daß jene aus ihr entnommenen Zitate, worin der Untergang des Reiches u. s. w. als das Ziel der Sozialdemokratie hingestellt wurde, aufs Konto anarchistischer Elemente kommen, die eben wegen dieser Anschauungen von der Redaktion der Sachl. Arbeiterzeitung entfernt wurden, bringt das Flugblatt diese Zitate, noch dazu ohne Angabe des Jahrgangs!

Ein solches Flugblatt läßt ein Pfarrer in die Welt gehen! Viel! Am darzulegen ist das Flugblatt, das Herr Rechtsanwalt Rohlfmann für den 6. Kreis erlassen hat. Er strengt sich nicht sehr an — wozu denn auch?

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Juni. Im Prozeß Hüffener hat nunmehr auch der Gerichtsherr Berufung eingelegt.

Die Hauptverhandlung gegen die angeklagten Mitglieder des Dresdener Komitees findet auf Antrag der Verteidigung nicht am 15. Juni d. J., sondern erst am 16. September d. J. in Gießen statt.

Der Herr Räder. Ueber die angebliche Geisteskrankheit des Bringen Arenberg schreibt die Hannoverische Allgemeine Zeitung: Prinz Arenberg sei während seines Aufenthaltes in Afrika ebensowenig geisteskrank gewesen wie jetzt. Wenn die Rubei, die Prinz Arenberg an den Tag legte, Geisteskrankheit war, so muß er schon, so lange wir sein Vorleben zurückverfolgen können, geisteskrank gewesen sein. Denn schon in seiner Ueberschuldung bei den ministeriellen Skandalen verkehrten seine Kameraden wenig mit ihm, weil er durch seine Brutalitäten die Sympathien seiner Leute verlor hatte. In Münster hieß es damals: „Der Arenberg ist ein Vieh, wenn er will.“ Seine Hofdame soll er oft nachts aus dem Bette gelockt und auf dem Kopf mit der Peitsche geschlagen haben. Wehrhoh hat er an Frauenzimmern, die er in seine Wohnung mitnahm und mißhandelte, Schneidegelder bezahlen müssen. Einer soll er mit einer Seiflache sehr schwere innere Verletzungen am Unterleib beigebracht haben. Der Alkohol spielte eine große Rolle in seinem Tagesprogramm, jedoch soll er nicht, wie behauptet ist, das Delirium gehabt haben. Sogar seine Pferde mißhandelte der Reiteroffizier ohne Not, denn seine Reitpferde trugen oft Wunden. Diese brutalen Intimskandale und eine maßlose Ueberhebung bilden auch heute noch den Grundton seines Charakters. Selbst im Gefängnis nahm er die von uns geschilderten Erleichterungen als etwas ihm Gebührendes hin.

Leiten wieder in die Erinnerung rief, längst vergangene Träume von einst. Möglich fühlte er ein feines gestiftes Taschentuch in der Hand. Was war das? Einem Augenblick überlegte er, dann erinnerte er sich. Ja, eines Tages hatte sie hier bei ihm gemeint, weil sie ein wenig eifersüchtig war, und er hatte ihr das thränengetränkte Taschentuch weggenommen, um es aufzuheben.

Traurige Erinnerungen! Traurige Erinnerungen! Die arme Frau!

Aus der Tiefe der Schublade, aus der Tiefe seiner Vergangenheit stiegen alle Erinnerungen auf, wie ein Duft: Es war ja nur der feine Duft einer vergangenen Wirklichkeit. Aber er litt darunter doch und weinte, während er die Briefe las, wie man rote beweint, weil sie nicht mehr sind.

Aber all die alte Liebe, die er in sich wieder zu erwachen suchte, ließ eine neue, junge in ihm sprechen, eine unwiderstehliche, süße Järllichkeit, die der Gedanke an Rankens trübendes Gesicht in ihm wachrief. Er hatte die Mutter in freiwilliger leidenschaftlicher Hingabe geliebt, und jetzt begann er das junge Mädchen zu lieben als ein Sklave, als ein alt zitternder Sklave, dem man Ketten anlegt, die er nicht mehr brechen kann.

Er fühlte alles das in tiefer Seele und war entsetzt über sich selbst.

Er suchte sich Klar zu machen, wie und warum sie ihm so in Fesseln gelagert. Er konnte sie so wenig, sie, deren Herz und Seele noch im Jugendtraum schlief, wor ja kaum Weib geworden.

Und er stand jetzt beinahe am Ende seines Lebens! Wie hatte ihn nur dieses Kind gefangen mit dem Lächeln und dem blondgelockten Haar. Ah, dieses Lächeln, das Haar dieses kleinen blonden Dinges löst ihm die Luft ein, sich zu Boden zu werfen und mit der Stirn die Erde zu schlagen.

Beiß man es, wird man es je ergründen, warum nicht? Sich ein Frauengesicht auf uns wirkt wie ein süßes Gift. Es ist, als hätte man es mit den Augen getrunken und als wäre es so in Hirn und Leib übergegangen, man ist trunken, toll, man lebt für dieses Bild, das einen ganz gefangen hat, und

Bezeichn... weil sie... kannte... das die... zu Schö... Antwort... formula... reits au... vielliche... mittelst... publiebe... ziplinar... betont... seine W... erhobene... die Dis... stand h... neues... Bei der... platz zu... Sektion... dabei te... während... sein fol... Abend... der W... als die... gehnd... aus vol... Herr D... Kampfe... geschaffe... habende... sagen... darin... tigen... ständen... und die... bderge... Erfolg... treter... Wohln... freib... haltu... hatte... sie eine... wie Br... lägen... Regel... besser... sie sich... Die g... Woglich... Arbeit... die St... Balle... marine... artige... zeltung... in eine... Flo... gegenü... tage h... Abg... der ei... brauch... in Bu... an be... möchte... schlich... auf ei... timme... gegen... stalle... und i... zu wi... sich h... streun... und e... seiner... Waffe... der... Jene... wegfi... gelbe... Wohl... bis... den... von... steig... hindu... Kauf... in W... Jahr... befon... Ster... aufli... dem... dem

Bezeichnend für sein Auftreten im Gefängnis ist, daß er Referendare, die amtlich dort zu thun hatten, barisch anfuhr, weil sie auf „seinem“ Korridor waren.

Der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, die nach bekannter offizieller Manier die Thatsache abzuleugnen suchte, daß die Ueberführung des Prinzen in die amüsante Heilanstalt zu Schönberg geplant sei, giebt das genannte Blatt folgende Antwort:

„Das ist nicht ganz richtig, denn die Ueberführungsformulare für Schönberg waren am vorigen Sonnabend bereits ausgefertigt. Die amtlichen Ermittlungen sind indessen vielleicht noch nicht bis zu diesem Punkt gekommen; diese Ermittlungen scheinen überhaupt hinter den unsrigen noch zurückzubleiben.“

Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, daß die Disziplinaruntersuchung bis jetzt nur, wie die amtliche Darstellung betont, Verfehlungen mehrerer Unterbeamten, dagegen aber keine Verletzung für den größeren und erheblicheren Teil der erhobenen Vorwürfe ergeben hat.

Warten wir noch ein wenig, nach und nach wird auch die Disziplinaruntersuchung hinter die volle Wahrheit kommen.

Die schneidigen Kavallerieattaken waren schon oft Gegenstand scharfer Kritik im Reichstage. Zu dieser Kritik wird neues Material geliefert durch die Reiterattake bei Döberitz. Bei der Attacke der Garde-Muskadilliere auf dem Truppenübungsplatz zu Döberitz sollen, wie die Berl. Morgenpost meldet, ganze Eskadronen in Sumpflöcher gefallen sein. Sieben Pferde seien dabei tot geblieben; auch ein Mann sei zu Tod verletzt worden, während ein anderer mit gedrohenen Beinen davongekommen sein sollte.

Die deutsche Gesellschaft für Volkshüter hielt am Sonntagabend in Danzig ihre vierte ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Oberpräsident für Westpreußen Debrück sowohl, als die Regierungsdirektoren — denn solche waren vom Reichsgesundheitsamt und Reichsmarineamt erschienen — ließen überaus volles und insbesondere arbeitserfreuliche Töne erschallen. Herr Debrück sagte in seiner Eröffnungsrede:

„Die außerordentlich scharfen Formen des wirtschaftlichen Kampfes in Deutschland hätten eine Fülle von sozialen Aufgaben geschaffen, deren sich das deutsche Volk und namentlich die wohlhabenden Kreise mit Wärme angenommen hätten. Man könne sagen, daß der Idealismus des deutschen Volkes heutzutage darin bestehe, hygienische Verbesserungen herbeizuführen und die Gesundheit des Volkes kräftigen und heiliger zu helfen. Unter diesen Verbesserungen ständen in erster Linie die Fragen der deutschen Volkshüterpflege und hierunter nicht zuletzt die Bestrebungen der deutschen Volkshütergesellschaft, deren bedürftigen Beratungen er den besten Erfolg wünsche.“

Daran schlossen sich weitere Reden der erschienenen Vertreter. Korvettenkapitän Simon versicherte die Gesellschaft des Wohlwollens des Reichsmarineamts, das allen Bestrebungen, die der Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter dienen könnten, seine lebhaftesten Sympathien entgegenbringe.

Diese Töne kennt man. Besonders in Wahlzeiten nehmen sie einen hohen, hellen Klang an. Aber Sympathien sind wohlfeil wie Brombeeren, wenn sie bloß in freundlichen Worten und freundlichen Mienen bestehen. Und Worte und Mienen sind in der Regel das Allerbeste, was die Regierung in Bezug auf die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter leistet. Nur selten läßt sie sich zu einem Mehr an sozialreformerlicher Betätigung herbei. Die großen Aktionen, bei denen sie ihr ganzes Gewicht in die Waagschale wirft, graben der Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter geradezu das Wasser ab. Eine Thatsache beweist das: die Steigerung der Lebensmittelpreise durch die Erhöhung der Zölle. Und von der Arbeiterfreundlichkeit speziell des Reichsmarineamts wissen die Arbeiter der Reichswerften manches eigenartige Stüdchen zu singen.

Ein „ehelicher Mann“. Aus Geseffemünde wird der Nationalzeitung geschrieben, daß Dr. Diederich Hahn vor einigen Tagen in einer Wahlversammlung, durch Zwischenrufe über die „gräßliche Flotte“ provoziert, unumwunden und zugab, diesen Ausdruck gegenüber dem Abg. Szumala gebraucht zu haben. Im Reichstage hat der Herr belämmlich das energisch in Abrede gestellt, den Abg. Szumala der Unwahrheit beschuldigt und sogar genügt, ihn, der ein alter Mann ist, zum Duell zu fordern! Ja, so ein Herr braucht freilich ein „feineres“ Urtheil.

Oesterreich-Ungarn. Strammte Realisten sind die Professoren der Rechtsakademie in Budapest. Der vor kurzem vom Unterrichtsminister zum Professor an der Rechtsakademie ernannte Soziologe Dr. Felix Sommo hielt

in der Soziologengesellschaft, deren Präsident Graf Julius Andrássy ist, einen Vortrag über „Die Theorie der Evolution und ihre praktische Anwendung“, in der er sich an Herbert Spencer anlehnte. Das Professorenkollegium der Rechtsakademie beschloß nun mit großer Mehrheit, an den Unterrichtsminister eine Eingabe mit dem Ersuchen zu richten, Professor Sommo von seinem Amte zu suspendieren, da durch seine Schriften atheïstische und antimonarchische Anschauungen verbreitet werden. Sie können sich sehen lassen, viele Herren Professoren von der Budapest. Rechtsakademie, die reaktionärer als ihr Unterrichtsminister sind.

Die kroatischen Kurven. In Agram hat es an den beiden Pfingstfesttagen wieder heftige Demonstrationen gegeben. Es kam dabei zu förmlichen Kämpfen mit der Polizei. Fünfzig Verhaftungen wurden vorgenommen, auch solche von Frauen und Mädchen.

Waffen. Der Zustand. Nach Angaben der Post wurden in Salonik bisher ungefähr 400 verhaftete Bulgaren entlassen. 20, deren Schuld erwiesen ist, befinden sich noch in Haft. An der Grenze bei Katsikaj wurden neben bulgarischen Truppen Bulgaren gesehen, die mit Gewehren bewaffnet waren.

Täglich treffen in Sofia aus Makedonien neue Flüchtlinge ein, meistens Frauen, da die Männer sich ins Gebirge zu den Aufständischen schlagen.

Afrika. Die Annexion eines Stückchens von Marokko wird wahrscheinlich die Folge eines ersten französisch-marokkanischen Grenzkonfliktes sein, der sich am ersten Pfingstfesttage ereignete. Die Wärrer in Marokko, die aus Fremdenhass geboren sind, haben den Fremdenhass wieder gefördert. Er hat schließlich einen der Grenzflüsse, die nach Südalgier hin fließen, besetzt, dazu ermahnt, einen schweren Uebergriff nach Frankreich zu begehen, den die Franzosen um so weniger ungerührt lassen werden, als der oberste Beamte von Alger, der eben erst nach Louvetz Rückkehr aus der Kolonie ins Amt berufene Jonnart, persönlich vom Ueberfall betroffen worden ist.

Jonnart hatte, wohl veranlaßt durch die in letzter Zeit häufiger aus dem Süden eingegangenen Berichte von Raubzügen marokkanischer Grenzflüsse auf französische Transportkolonnen, zum Pfingstfest eine Informations- und Inspektionsreise nach dem Süden unternommen. In der Nähe der Oase Fijig wurde am Sonntag gegen ihn und seine Begleitung plötzlich in hinterhältiger Weise von Marokkanern ein Gewehrfirey eröffnet, das 17 Franzosen und Verwundungen zufügte. Frankreich hat ungezügelt Truppen abgeschickt. Das Ende vom Liede wird jedenfalls die Annektion der Oase Fijig sein, auf welche die Franzosen als eine schöne Vererbung ihres Gebietes in Südwesten ein begehrtliches Auge geworfen haben.

Fijig ist eine Oase in der marokkanischen Sahara, 50 Kilometer von der algerischen Grenze entfernt, sie umfaßt 14 Quadratkilometer, ist gut bewässert, fruchtbar und zählt einen Bestand von über 200 000 Palmenbäumen. Die Einwohnerzahl beträgt in runder Summe 15 000. Fijig gehört nominell zu Marokko, jedes der zehn Dörfer bildet aber eine selbständige Republik für sich.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Eisenbahner-Verband. Am ersten Pfingstfesttag tagte in Halle a. S. eine von dem Agitationskomitee für Mitteldeutschland des Verbandes der Eisenbahner Deutschlands (EiB Hamburg) einberufene Konferenz. Betreten waren fast sämtliche größeren Städte Mitteldeutschlands. Technische Konferenzen fanden erst kürzlich, unabhängig von der Verhandlung, für Berlin und Umgebung in Berlin, und für Südwestdeutschland in Frankfurt a. M. statt. Die Bewegung unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern nimmt ständig zu und mit Hilfe der Agitationskomitees wird es möglich sein, auch in Orien Gruppen zu errichten, wo eine Verbindung mit den Berufscollegen bisher nicht bestand. In Halle fand eine Resolution Annahme, die die Unterstützung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter verlangt. Bei der bekannten reaktionären Regierung der bürgerlichen Behörden ist es den aktiven Eisenbahnern zur Unmöglichkeit gemacht, den Verband öffentlich zu vertreten. Sie wenden sich deshalb an ihre Klassengenossen und jedenfalls nicht vergebens. Von einer Einschüchterung durch das Auftreten des General-Präsidenten Rabbe im preussischen Landtage ist wenig zu merken; die Unzufriedenheit ist zu groß und läßt sich eben durch solche Worte nicht beseitigen. Die aus den sozialen Zuständen heraus gewonnene Organisation wird durch Reden nicht zu vernichten sein.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht. Sitzung vom 26. Mai.

Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Hängel. Arbeiterbeisitzer: Töpfer Franz und Maurer Köhler. Unternehmerbeisitzer: Tischlermeister Bartsch und Lackiermeister Deder.

Vorsicht bei Nordabwärtsfahren. Das hatten der Lackierer Gröndel und der Antreiber Luche leider zu spät eingelesen. Sie floßen gegen die Strömung in Geymanns & Dörge auf 1894 M. bez. 1270 M. Lohnreit. Die Kläger hatten das Strömen von Fesseln und Thüren auf einem Neubau im Gesamtwert von 135 M. übernommen. Nach

Befriedigung. Eiligt zog er sich aus, legte das leichte Vordach an, das ein Knabe ihm gab, und verschwand hinter der großen Thür, die man vor ihm öffnete.

Ein erlösende heiser Luststrom, wie von einem fernen Dookhofen, schlug ihm entgegen, so daß er nach Luft schnappte, als wenn ihm der Atem verginge, während er durch eine maurische Galerie schritt, die zwei orientalische Laternen erhellen. Ein stämmiger Negor, mit einer Adohose bekleidet, mit glänzenden Oberförper, muskulösen Gliedern, eilte voraus, schlug auf der anderen Seite einen Vorhang zurück, und verteilte trat in das große, hohe, runde, schwebende Bad, das etwas Westliches hatte, wie ein Tempel. Das Licht fiel durch die Stoppel und die fleckblättrigen Fenster von buntem Glas in den Hosenbelegten, riesigen, runden Saal, dessen Wände nach arabischer Sitte mit Kacheln bedeckt waren.

Langsam, würdevoll, ohne ein Wort zu sprechen, gingen Männer jeden Alters, beinahe unbekleidet, auf und ab, andere saßen mit gekreuzten Armen auf Marmorbänken, wieder andere sprachen leise.

In der heißen Luft mußte man nach Luft schnappen, sobald man eintrat. Dieser erlösende, dekorativ aussehende Jarkus, in dem das Menschliche erwidert wurde, wo die Muskeln, Negor und Maurer, mit ihrem bronzefarbenen Teint hin- und herliefen, hatte etwas Antikes und Geheimnisvolles.

(Fortsetzung folgt.)

So. Die Klänge sang alles gut und flut; Ich hab' mir nich mal mit dem großen Lauselbach von Bach jehoben. In aber hab' ich den Krenpel sat. Bis zu den Wahlen schau' id. Nach der Gewerke verdußt id.

dem Abschluß dieses Akkords fanden sie, daß ein ganzer Posten Rollenfenster in der Berechnung übersehen war, und verlangten dafür noch 60 M. zu dem bereits festgesetzten Gesamtwert mehr. Darauf ging die beklagte Firma nicht ein; sie erklärte vielmehr, die Kläger sollten es erst einmal versuchen. Nun wollten die Kläger gezwungen haben, sie sollten vorläufig in Lohn arbeiten. Als sie merkten, daß sie bei dem Akkord nichts verdienen würden, hörten sie auf und glaubten nun, sie könnten die geleistete Arbeit nach Stundenlohn bezahlt verlangen, weshalb sie die obige Forderung stellten. Unter diesen Umständen konnte das Gericht leider den Klägern nicht helfen und sie mußten sich mit 25 M. für alle beide, wozu sich der Beklagte bereit erklärt, zufrieden geben. Nicht wohlthuend berührte in dieser Verhandlung das Verhalten der Unternehmerbeisitzer. Besonders Herr Lackiermeister Deder war bemüht, dem Klägern zu ihrem Gelde zu verhelfen. Er fand die Art der Beklagten, Akkorde zu berechnen, recht ungerwöhnlich. Als der Vertreter der Beklagten erklärte, daß nach ihrer Berechnung nach Quadratmetern für ein Fenster 60—64 Pf. Anzeigerlohn herauskäme, und ein solches Fenster jeder Arbeiter in einer Stunde firechen könne, da meinte Herr Deder, das solle ihm mal der Herr Vertreter der Beklagten vorrechnen.

Ein recht unerwarteter Ausgang nahm die Klage des Schlossers Klaus gegen den Schlossermeister Schöne. Ueber Höhe des Lohnes, sowie Kündigung um. wird bei dem Beklagten vor Antritt der Arbeit nie etwas ausgemacht. Der Herr will sich erst immer über die Leistungsfähigkeit seiner Arbeiter klar werden, ehe er die Höhe des Lohnes festsetzt. In diesem Falle verlangt der Kläger 18,70 M. Lohn. Bei seinem Abgange hat er einen Zettel unterschrieben, durch den der Kläger erklärt, nicht mehr aus dem Arbeitsverhältnis zu beantragen zu haben. Nachdem der Zettel unterschrieben war, hat ihn der Beklagte schnell an sich genommen und dem Kläger statt seines Lohns 3,60 M. ausgezahlt. Vom Gericht befragt, warum er den Zettel unterschrieben habe, erklärt der Kläger, daß er geglaubt habe, er würde seinen Lohn richtig erhalten. Unbegreiflicherweise will der Beklagte nichts zahlen (wemals hat er sich darüber aus), nur darüber macht er seinem Vergehn Luft, daß die Arbeiter immer gleich aus Gewerbegeiz gehen und dort auch immer Dills fänden. Der Herr ist einer von den Stammvätern des Gerichts. Da der Kläger kein Entgegenkommen findet, giebt er die Erklärung ab, die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben zu wollen. Weiter blieb ihm ja auch nichts übrig. Da er einmal den Zettel unterschrieben, konnte das Gericht mit dieser Sache weiter nichts anfangen. Der Fall leitet aber, daß die Arbeiter nicht vorsichtig genug sein können, und wenn hier auch schließlich der Kläger nach zu keinem Gelde kommt, so hat er doch erst eine Menge Schererei und Weiz.

Gegen den Beklagten war nach einer weiteren Klage anhängig, die jedoch unterliegt blieb, weil er sich weigerte, dem Kläger, einem älteren Schlossergehilfen, 40 Pf. Stundenlohn zu zahlen. Deshalb muß nun etwa ein Gutachten eingeholt werden darüber, was hier als üblicher Lohn gezahlt wird.

Gewerbegericht Dresden-R. Sitzung vom 26. Mai 1903.

Vorsitzender: Kfessor Dr. Einert. Arbeitnehmerbeisitzer: Markthaber Schöne, Kflosche. Arbeitgeberbeisitzer: Malermeister Herr, Weiler Gähler.

Ein Exemplar statieren wollte der Direktor der Firma Behr, Gähler, Hadebaur, indem er dem entlassenen Kläger Hermann Breiter, Formor, der der Firma sechs Jahre seine Arbeit laut Zeugnis zur Zufriedenheit ausgeführt habe, am Schluß des Juni sehr guten Zeugnis einen Maßstab angefügt habe, der für den Kläger nachteilig wirken muß. Breiter klagt auf Entfernung desselben. Der Beklagte bestreitet die Anfertigung als zu recht bestehend und wollte ausdrücklich verweigert sein. Dennoch erfolgte die Beurteilung der Firma auf Ausstellung eines anderen Zeugnisses unter Hinweisung des fraglichen Maßstab und Tragung der Kosten.

Wegen Kündigungsloser Entlassung klagt der Malermeister Reich, Neu-Brennig, gegen den Malermeister Reiche in Köstchenbrod auf 44,40 Mark. Da der Kläger den Nachweis führt und Kläger teilweise zugiebt, die angegebene Zeit nicht gearbeitet zu haben, somit sich ein Verschulden des Klägers prozesslos herausstellt und einen Vergleich der Kläger nicht einget, erfolgte Abweisung der Klage.

Ein Opfer des Militarismus. Vor der Strafkammer in Köln stand der aus Belfschhufe bei Dresden gebürtige Melner Karl Gustav Klemm unter der Anklage, den Leutnant Otto Sauerdesfer vom 2. hessischen Infanterieregiment Nr. 88 in Göttingen durch eine Eingabe an das Bezirkskommando in Köln beleidigt zu haben. Der Melner wurde seiner Zeit, nachdem er ein Jahr gedient hatte, wegen eines Vergleichens mit dem Zivildienstverpflichteten und 9 M. monatlicher Pension von dem Regiment als Ganzweib entlassen. Der Melner ging gegen diese ihm nicht ausgenügend erscheinenden Bedingungen an, da er sich die Beurlaubung durch Ueberanstrengung beim Dienst ausgesprochen hatte. Vor dem Eintritt in das Heer hatte er Ungezogenheit geübt und im Mai 1898, sieben Monate nach dem Eintritt, hatte er einen heftigen Brandstiftungsversuch. Nach der Genesung mußte er gelegentlich des Wandervers in der Gegend von Künig auf Anordnung des mittlerweile verstorbenen Leutnants Krebs nachereisen. In marschmäßiger Ausübung bei großer Hitze wurde der Mann von dem Leutnant Krebs so abgeradert, daß ihm die Kräfte versiegen. Da rief ihm Krebs zu: „Stärzen Sie hin und treiben Sie Sie; aber sage nicht, daß Du nicht mehr lannst!“ Der Gemüthliche wurde ohnmächtig. Am 14. Juni kam er wegen Herzklappenfehlers ins Lazarett, der dort von einem Oberarzt gepflegt wurde. Vier Tage nachher wurden ihm von dem Kompaniechef wegen „Dienstvernachlässigung“ drei Tage Arrest zudikt, die er trotz des Dienstes auf seine Schwäche abhüten mußte. Einige Wochen später wurde der arme Teufel als Invalide in Vorladung gebracht. Bei dem Feststellungsverfahren wegen seiner Anspielde wurde der Leutnant Sauerdesfer mit der Protokollierung beauftragt. In seinen Eingaben beschuldigte der angeklagte Melner den Leutnant, aus Kameradschaft die Vorgänge auf dem Wanderversfeld im Interesse des Leutnants Krebs nicht alle protokolliert zu haben. Die Verhandlung vor der Kölner Strafkammer brachte hierüber keine ausreichende Aufklärung. Thatsächlich enthält das Protokoll Unregelmäßigkeiten. Der Staatsanwalt beantragte nach lebhafter Verhandlung, wobei es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen dem Vertreter der Anklage, dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Schreiber, dem Präsidenten und dem Angeklagten kam, drei Monate Gefängnis. Das Gericht sprach den Angeklagten unter Heranziehung des § 193 des Strafgesetzbuchs, Wahrung berechtigter Interessen, frei.

Dresdner Theater.

Donnerstag den 4. Juni 1903.

Opernhaus. (Mittags) Mignon. Oper in drei Akten. Musik von A. Thomas. Anfang 7,8 Uhr.

Schauspielhaus. (Neustadt) (Kaiserabonnement.) Zum erstenmale: Die Opferfeuer. Ein legendenstück in einem Aufzuge von Hellew. Musik von G. Schuberger. — Endlich allein. Schwan in einem Akt von Trisch. Anfang 7,8 Uhr.

Waldens-Theater. Gastspiel des Berliner Centraltheater: Madame Scherr. Operette in drei Akten von Maurice Strakosky. Anfang 7,8 Uhr.

Central-Theater. Er und seine Schwester. Poffe mit Gesang in vier Bildern von Bernhard Buchbinder. Musik von Rudolf Raimann. Anfang 7,8 Uhr.

Letzte Telegramme.

Rom, 3. Juni. In den österreichischen Kundgebungen wird weiter gemeldet: In Messina, Cassano und Valenza kam es zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei. Einzelne Personen wurden schwer verletzt; ein Arbeiter wurde erschossen. Bei den Demonstrationen in Palermo wurden mehrere Studenten übergugerschossen. In Cassano ist die Ruhe noch nicht wieder hergestellt.

Program einträte. Und nach alledem, was wir bis jetzt in seinen Reden von ihm gehört haben, ist er von der Politik nur insoweit unterrichtet, als sie und wie sie in antisemitischen Absichten...

Recht kennzeichnend war ja auch eine Bemerkung des Barons von Müllau zu den Thaurander Versammlungen. Er war dafür, daß Herr Kohlmann nicht sozial Programmpunkte einwickelte...

Aus dem 4. Kreise wird uns geschrieben: Die Leiter sind ja wohl alle unterrichtet von der Bekanntmachung der Kartellpartei...

Wir können alle mit dem Ergebnis dieser ordnungsparteilichen Aktion zufrieden sein. Die Mehrheit der Wähler des Kreises haben sie von vornherein von ihren Versammlungen ausgeschlossen...

Zum Schluß noch einige Worte über die Presse unseres Kreises. Abgesehen von einigen Ausnahmen schrieben sie seit Jahr und Tag ihren staatsverhetzenden Stoff aus dem Anzeiger und den Dresdener Nachrichten...

Wenn ihrer blöden Jähzornerei nagelten wir die Deutsche Wacht vor einigen Tagen daraufhin an, daß ihr das Geld von Juden ganz angenehm ist...

Wider ihn ist, das muß lächerlich gemacht, das Feld räumen, denn die höchste Gerechtigkeit — die in diesem Richtertrage verheißt ist — muß das Feld besetzen: die Posten will ihr Organ Moral haben...

Der 11. deutsche Gewerkschaftstag begann am Pfingstmontag seine Tagung im Würzburg zu Köln. Etwa 600 Gelehrte aus allen Teilen Deutschlands sind erschienen...

Diese Thatsache kann die Wacht nicht bestritten, aber sie redet sich wie schon früher auf folgende Weise heraus:

„Eine andere Druckerei, deren Inhaber Christ ist, wandte sich an die unsere mit der Bitte, ihr auszugeben und einen ihr gemordeten Druckauftrag auf unserer Rotationsmaschine auszuführen...

Kein vernünftiger Mensch wird natürlich glauben, daß so große Aufträge ohne Wissen und Willen der Geschäftsleitung übernommen werden. Der Faktor muß nur als Brühlknecht dienen...

Wir wollen bei der Gelegenheit noch daran erinnern, daß die Deutsche Wacht aus große Massen Papier für eine jüdische Schandromanfabrik verdrachte...

Kartellparteiliche Nombis. Was für Blüten die nicht geringe Anzahl der sogenannten Ordnungsparteien angeht...

Ein kräftiger Appell an die proletarischen Frauen und Mädchen, mühevollen im gegenwärtigen Wahlkampf, war die zweifelhafte Rede, die gestern Abend Genossin Zeitlin im überfüllten Saale des Volkshauses hielt...

Ein traurige Statistik veröffentlicht der Lanest über das Wüten der Pest in Indien während der letzten sechs Jahre. Es zeigt sich in der wiedererregenen Zahl deutlich das stetige Anwachsen der Epidemie...

Die Dresdener Kunsthronik. [Theater.] Mitteilung aus dem Bureau der königlichen Hoftheater: Die in dem Vorigen hieß Die Opferfeuer von Karl Gyllerup (Raffl von Schjelderup) vorkommenden Gesangspartien werden von Fräulein Scherke, Fräulein Schäfer und Frau Schögel von der königlichen Hofoper gesungen...

Kleine Mitteilungen. Die internationale Ausstellung der Münchner Segektion wurde eröffnet. In der 400 Nummern umfassenden Ausstellung in die Münchner Segektion mit ihren hervorragenden Namen: Ulbe, Stud, Herterich, v. Obermann, Ester, v. d. Hoff...

Fürsorge für die Arbeiterinnen konnte, konnte man aus den Verleschen nicht heraus, anders, wenn es geht, ihnen die politischen Rechte vorzuenthalten, die Industrie zu unterbinden und dem Fortschritt der sozialen Bewegung zu trotzen...

Pfingstverkehr. Das herrliche Pfingstwetter hatte natürlich einen reichen öffentlichen Verkehr zur Folge. In dessen Bewältigung sind auf den hiesigen Bahnhöfen in den drei Tagen vom Sonntag bis mit Dienstag nicht weniger als 254 Sonderzüge, Vor- und Nachzüge abgefahren worden...

Vermischte Nachrichten. Die Meldung, daß am letzten Abend des Sarah Bernhardt-Gastspiels im Zentraltheater ein Brillantendiebstahl im Werte von 200 000 M. geschehen worden sei, beschäftigt nicht...

Versammlungskalender für Donnerstag. 8 Uhr Versammlung im Volkshaus, Riesenbergstr. 2. 9 Uhr Volksversammlung im Restaurant Uhlhorn, Mühlstr.

Die „Jubelnden“. Den Bierkistler sehr erwidende Gott. Den glücklichen Schummeleier vor de schlaue „Voll“. Er, der schon nahe dran war, einzubringen...

Das ist einmal a Fresser, dessen Schmeck, Bonach er alle seine Fetze leckt! Iff solchen Reim grieder er nur allzugern...

Die Kunstgenossenschaft protestierte gegen den Vorgeben des Reichskommissars bezüglich der Ausstellung in St. Louis und beschloß ein durch eine Deputation zu überreichendes Schreiben an den Reichsminister...

Die Dresdener Kunsthronik. [Theater.] Mitteilung aus dem Bureau der königlichen Hoftheater: Die in dem Vorigen hieß Die Opferfeuer von Karl Gyllerup (Raffl von Schjelderup) vorkommenden Gesangspartien werden von Fräulein Scherke, Fräulein Schäfer und Frau Schögel von der königlichen Hofoper gesungen...

6. Seite... Vertreter... Samann... des Reich... Gumm... Arbeiter... Na... nimmt... Bericht... Organ... recht... gerad... lich er... unter... seinen... schme... jurist... der Org... licherwe... im geg... müß... so tri... auf die... einem... Loth... legen... G... Einnahm... indelant... resultieren... man die... Gei... Brau... Brau... lösen... Kaffe... G... ein solch... Bericht... der W... darüber... General... D... arbeiter... wären... befalls... J... er gele... Die Ver... streiks... gung... Dieber... mit allen... streik... G... Kommiss... General... Einleit... Kommiss... führung... des Stre... und G... weiß... in St... Annah... Der Ku... schädigt... die Ver... Jede... welcher... verlan... stim... verband... abgelegt... leumdu... träge... referiert... Eine b... Klassen... traurig... es im... nicht... Das U...

R. Juidan, 2. Juni.

Zweiter Verhandlungstag (Vormittags-Sitzung).

Die Debatte über die zum Punkt 'Presse' eingegangenen Anträge wird eröffnet. Jungebluth-Orga tadelt die Redaktion, daß sie zuviel Beachtung der Person August Bruns, des Vorsitzenden des christlichen Verbandes, schenke. Schwarz-Gitel hebt hervor, daß die Verbandstätigkeit sehr gutes Material zur Kritik und Werbung neuer Kräfte liefere, nur werde der Redakteur manchmal doch zuviel mit Zahlen um sich. Ein dritter Redner spricht für Annahme eines Vertrauensvotums für die Redaktion. Die Generalversammlung erklärt durch ein solches Verstum, daß sie keineswegs mit der bekannten 'nahten Zeichnung' des Gläser-Bertrags einverstanden sei.

Das erklärt u. a.: Was die Polemik mit Bruns betrifft, so ist sie nicht zu vermeiden, denn er verleumdet und behündigt. Ueber die 'nahten Zeichnung' im Gläser-Bertrag meint der Redner: Wenn das wäre, was darin gegen ihn geschrieben ist, so müßte ihn die Generalversammlung zum Teufel jagen. Strang-Juidan meint, man könne jetzt mit der Redaktion sprechen. Gegen die 'nahten Zeichnung' des Gläser-Parteiorgans müsse Stellung genommen werden durch Annahme eines Vertrauensvotums. In diesem Sinne sprechen sämtliche nachfolgenden Redner.

Die nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme: Die Generalversammlung nimmt Kenntnis von den persönlichen Angriffen des Bruns auf Gläser in seiner Nr. 167 vom Jahre 1902. Sie weist die persönlichen Angriffe mit Entschiedenheit zurück und spricht dem Redakteur Gue ihr volles Vertrauen aus. In der Verhandlung darf jedoch der persönliche Streit nicht weiter geführt werden.

Es folgt die Verhandlung über die Einführung der Arbeitslosen-Versicherung und Statuten-Änderung. Der Referent H. Polorn-Juidan gibt eine Uebersicht über die neueren Veröffentlichungen und Verhandlungen von Kongressen und Parteitagen über die Arbeitslosenfrage. Er erklärt sich gegen die Vorschläge Wolfenbüttels auf Schaffung einer Reichsarbeitslosenversicherung ohne gesellschaftlichen Einfluß, hebt aber auch dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses zweifelnd gegenüber, weil er nicht glaube, daß die Regierung jemals den Gewerkschaften etwas gewähren werde, ohne ihnen Bedingungen vorzuschreiben. Es bleibt also nur die Arbeitslosenversicherung in den Gewerkschaften. Der Redner empfiehlt schließlich die Anträge der Kommission. Sie schlägt vor, die Unterstützung, hat wie der Vorstand nach 14 tägiger, nach 8 tägiger Erwerbslosigkeit beginnen zu lassen. Auch die Unterstützungslage hat sie erhöht; sie sollen betragen nach einer Mitgliedsdauer von vollen 52 Wochen 1,- M. pro Tag

156 1,20
280 1,50
Dadurch steigt natürlich auch die Gesamtsumme der in einem Jahre (52 aufeinanderfolgenden Wochen) zu erhebenden Arbeitslosenunterstützung, sie darf jedoch nicht übersteigen nach einer Mitgliedsdauer von vollen 52 Wochen 48,- M.

Die Wochenbeiträge sollen auf 25 Pf. festgelegt werden. Diejenigen Mitglieder, die schon vor Inkrafttreten der Arbeitslosen-Versicherungen dem Verbands angehört, erhalten diese Zeit voll angerechnet, wenn sie mindestens 52 volle Wochenbeiträge gezahlt haben. Weiter schlägt die Kommission vor, daß Stierbezugs, das nach Leistung von 26 vollen Wochenbeiträgen für jedes Mitglied gezahlt wird, von 60 auf 80 Mark zu erhöhen. Stirbt die Ehefrau vor dem Mitgliede, so werden ihm 40 Mark ausgezahlt, in diesem Falle können beim Tode des Mitgliedes selbst nur noch 40 Mark ausgezahlt werden. Das Projekt einer Krankenversicherung hat die Kommission fallen lassen, sie schlägt eine einmalige Unterstützung der Mitglieder in außergewöhnlichen Fällen bis zur Höhe von 20 Mark vor. Zum Besonderen ist eine lebenswichtige Mitgliedschaft nötig. Zum Verband überretende Mitglieder anderer Gewerkschaften erhalten alle Rechte nach gelieferter Nachweise, daß sie 6 volle Monatsbeiträge in ihrer früheren Organisation geleistet haben. Überretende Mitglieder vom christlichen Gewerksverein brauchen kein Eintrittsgeld zu zahlen.

Die Debatte über diese Anträge wird beim Schluß der Vormittags-Sitzung abgebrochen. Für die ausgefertigten Vorläufer Arbeiter bewilligen die Delegierten einstimmig 2000 Mark.

Sechste Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Berlin, 2. Juni.

In der heutigen Vormittags-Sitzung beschloß die Generalversammlung zunächst einstimmig und ohne Debatte auf Antrag Gott-hufen-Kiel, bis zum 1. Juli d. J. für die Ausgewählten in Hierauf von den männlichen Mitgliedern einen doppelten Beitrag zu erheben. Den Bericht des Vorstandes erklärte Schlichte-Suttgart. Er ging des Näheren auf die bei Streit zu beobachtende Taktik ein, warnte davor, die Maßregelung einzelner Kollegen ohne weiteres zum Ausgangspunkt eines Streiks zu machen und bezeichnete es als Fehler, den Kampfplan bei Lohnbewegungen stets öffentlich darzulegen, da hiervon nur die Gegner Vorteil haben. Von Wichtigkeit sei die Beobachtung der Arbeitslosenlücke; aber nicht nur die Arbeitslosenlücke müsse gepflegt, sondern auch auf die Arbeitsvermittlung Einfluß gewonnen werden. Einer durchgreifenden Organisation bedürfe das Gelingen der Werkstättenvertrauensmänner. Von einer Veröffentlichung der Liste, nach deren Inhalt fernhalten ist, bittet Redner in Zukunft Abstand zu nehmen, da hierdurch die Unternehmung auf beachtlichste Bewegungen aufmerksam gemacht würden.

Weißig berichtet über die Tätigkeit des Ausschusses. Er hatte sich u. a. mit dem Fall Schem-Rürnberg zu befassen, ist aber zu keinem abschließenden Urteil gekommen und wünscht, daß diese Angelegenheit der Vertrauenskommission überwiesen wird.

Die Debatte über die Berichte wurde verbunden mit Anträgen, die sich auf die Agitation, die Mittel, statistische Erhebungen, auf die Verwaltung und das Verbandsorgan beziehen. Cohen-Berlin warnte sich dagegen, wegen Berücksichtigung der Affordarbeit Lohnkämpfe zu initiieren, und sprach keine Vermutung darüber aus, daß das Reichsstatistische Amt sich bedarf Verhandlung der Arbeitslosenlücke an die Arbeiterorganisationen wende, während zu gleicher Zeit andere Behörden die Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechts hindern. Borchdörfer-Dammort betonte die Notwendigkeit eines Zusammenchlusses mit dem Metallarbeiterverband. Franz-Hamburg bedauerte sich darüber, daß der Ausschluß von Rätber-Hamburg nicht genehmigt sei und wünscht eine Entscheidung der Generalversammlung hierüber. — Hieraus trat die Mittagspause ein.

In der Nachmittags-Sitzung wurde die Debatte über den Bericht des Vorstandes und Ausschusses fortgesetzt. Einen großen Teil der Sitzung füllte die Erörterung der Angelegenheit Pawlonski aus, des bekannten Anarchisten, der zweimal von Berlin als Verwaltungsbeamter gewählt, jetzt nicht und dann nur unter Vorbehalt vom Vorstand beurlaubt war. Die Angelegenheit wurde schließlich der Vertrauenskommission überwiesen. Feder-Gera wünscht, daß die Gewerkschaften-Unterstützung erhöht wird. Disman-Barmen beantragt

einen Antrag Barmen-Eberfeld auf Teilung des rheinisch-westfälischen Reichstagsbezirks in zwei selbständige Bezirke; Krause-Chemnitz befürwortete die Teilung des Reichstagsbezirks Sachsen-Thüringen. Rönneke des Vorstandes machte Verbandssekretär Reichel prinzipielle Bedenken gegen die Teilung dieser Bezirke geltend, erklärte sich aber für die Anstellung einer zweiten Hilfskraft. Schneider-Mannheim betonte die Notwendigkeit einer Änderung der statistischen Bestimmungen über die Reichsunterstützungen. Junge-Damburg trat für die Zusammenlegung von an demselben Ort bei, in demselben Wohngebiet befindlichen Verwaltungsstellen ein; es komme nicht darauf an, wo der Kollege wohnt, sondern wo er arbeitet; deshalb dürften die Vororte von Großstädten keine eigenen Verwaltungen haben.

Um 6 Uhr wurde die Debatte vertagt. Am Abend findet zu Ehren der Delegierten ein Kommerz statt.

Versammlungen.

Wahltagung. An Stelle des durch schwere Erkrankung verhinderten Genossen Bauer trat am 28. Mai in einer sehr gut besuchten Versammlung im Gasthof zu Bismarck der sozialdemokratische Kandidat des vierten Kreises, Genosse August Kadon, über die Kampfesweise der Kartellparteien. Redner verweist am Beginn seiner Rede auf die Unklarheit und Unübersichtlichkeit der Kartellparteien im vierten Kreise, die, um Auseinandersetzungen in öffentlichen Versammlungen, bei denen sie zweifellos schlicht abhandeln würden, zu vermeiden, in der Presse und auf Plakaten und der Unanständigkeit seien. Es müßte die Vorbereitung in der Wahlversammlung im Lokal zur Weintraube in Niederbismarck, bei der etwa 500 Personen ihrem Unwillen über die Anwesenheit und furchtbaren Wägchen des Herrn Dr. Wagner durch Verlassen des Saales Ausdruck geben, erhalten, um einen Grund für den Ausschluß der Sozialdemokraten aus den Versammlungen der Kartellparteien zu haben. Mit vor nunmehr fünf Jahren in demselben Lokal in einer ordnungsparteilichen Versammlung der Kartellparteien der Deutschen Stadt, Herr Zimmermann, im, den Redner, auf schärfste angegriffen hatte, brüllte die ordnungsparteiliche Kadonuliga den Genossen Kadon einfach nieder, als dieser auf die Angriffe seines Gegners antworten wollte. Zielsetzungen, die im politischen Kampfe die Unanständigkeit in der Wahlversammlung, wollen und Lehren über unter Verhalten im Wahlkampf geben. Herr Dr. Wagner soll sich erst einmal das politische Einmaleins aneignen, er, der Verlegenheitskandidat der Kartellparteien, dem man den politischen Reuling sofort abhandelt. Genosse Kadon ging nun der Reihe nach die Lügen und Entstellungen durch, die ein Wahlaufsatz der Kartellparteien enthält. Es werden die genaugen bekannten Gemeinheiten, die Sozialdemokratie bezieht die Geschäfte des Auslandes, sie arbeite auf den Untergang des Mittel- und Bauernstandes hin usw., wieder aufgeführt. Die kleinen Beunten werden umwerben, die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion bei der der Berücksichtigung der Versicherungsangelegenheit wird bezeugt, um die Arbeiter von der Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten abzuhalten. Selbstverständlich fehlt auch nicht der Hinweis auf die revolutionären Tendenzen der Sozialdemokratie, die den heutigen Staat stürzen will, um den um keinen Geldsack hangenden Sozialisten grolllich zu machen. Auch behaupten die Sozialdemokraten für langfristige Handelsverträge zu sein. Schließlich wird Herr Dr. Wagner als ein Mann voll Ehrfurcht in unabhängiger Stellung, der sich für die Interessen der nationalen Parteien einsetzt, empfohlen. Ein Richter in unabhängiger Stellung, in einem Lande in dem der Justizminister mit seinen Richtern 'Rüchraden' nimmt! Wer lacht da nicht? Kadon Redner noch die Behauptung unserer Gegner, wir wollten die Erde zerstören und die Religion abschaffen, zurückgewiesen habe sowie das Verhalten der Kartellparteien zum Sozialist, zum Bürgerlichen Gelehrten, zu den Militärs und Marineoffizieren, die die Wahlrechtsfrage, die Wirtschaft der Mehrheitsparteien im lächlichen Landtage usw. behandelt hatte, schloß er seine zweifelhafte Ausführungen mit der Aufforderung, am 16. Juni den Kartellparteien den Laufpaß zu geben.

In der Debatte meldete sich ein Gegner, Herr Kämmig, Chemiker, zum Wort. Er bemerkte, daß er mit verschiedenen Ausführungen Kadons einverstanden sei, doch gefalle ihm sein Verhalten zur Sozialfrage, sowie zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes nicht. Auch die Betonung des Klassenkampfes des Sozialisten hält er nicht für richtig, es sollte unter Bestehen sein, die Gegensätze auszugleichen. Ganz besonders hat ihm der Artikel 'Der Jungverheiratete' in der Arbeiterzeitung angefallen. Er geht des Näheren darauf ein und bezeichnet die Mäßigkeit der darin angeführten Zahlen. Die Forderung habe nicht der Konsum zu tragen, sondern das Ausland. Soweit eine Besteuerung eintritt, soll dies auf Spekulationen zurückzuführen sein. Er führt dabei ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat eines Auspruches an, den Genosse Schöpel aus dem Stuttgarter Parteitag gelehrt haben soll. Die Unrichtigkeit der in dem oben bezeichneten Artikel enthaltenen Zahlen erlaubt Redner aus einer Statistik nachzuweisen zu können, die die deutsche Bevölkerung für die Vorkriegsbevölkerung geliefert hat. Danach steigt die deutsche Bevölkerung pro Kopf und Tag 32 Pf. aus für Lebensmittel, davon 35 Pf. für Ergebnisse der Landwirtschaft. Redner widerlegt sich dabei selbst, indem er erst die vetternde Wirkung des Holzes überhaupt behauptet, dann aber behauptet, daß die Landwirtschaft ein Viertel ihrer Erinnahmen verlieren würde, wenn der Holzmarkt aufleben müßte. — Unsere besten Führer seien auf solchem Wege, er führt dafür ein Zitat aus Schells Frau an, das angeblich im Gegenlag zu den Lehren der modernen Naturwissenschaft steht. Es war den darauf sprechenden Redner, den Genossen Hand und Kadon, leicht, die Ausführungen des Vorredners zu widerlegen, insbesondere wiesen beide darauf hin, daß wohl die meisten Arbeiter froh wären, wenn sie den von Herrn Kämmig für notwendig bezeichneten Betrag von 52 Pf. pro Tag und Kopf für Nahrungsmittel ausgeben könnten, würde dies doch einen Durchschnittslohn von 30 M. für eine 5-köpfige Familie pro Woche bedingen. Bemerkte sei noch, daß die Ausführungen des Gegners mit der größten Ruhe aufgenommen wurden. Mit einem kräftigen Applaus an die Anwesenden, der politischen Organisation beizutreten, sowie die Arbeiterzeitung zu abonnieren, erfolgte kurz vor 11 Uhr Schluß der Versammlung. (Sitzg. 30/5.)

Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter. Am 28. Mai tagte im Volkshaus eine gut besuchte Versammlung. Auf der Tagesordnung stand der Bericht der am 15. März im Volkshaus gehaltenen Kommission: Einführung einer losen Arbeitslosen- und Kranken-Unterstützung. Kollege Schneider als Berichterstatter entledigte sich seiner Aufgabe in klarer, fesselnder Weise. Nach demselben folgender lebhafter Debatte, in der u. a. darauf hingewiesen wurde, daß vom nächsten Verbandstag die Arbeitslosen-Unterstützung doch beschlossen wird, lehnte die Versammlung mit geringer Majorität dieselbe ab. Beschlossen wurde die Einführung einer Kranken-Unterstützung. Nach eingehender Beratung des vorgeschlagenen Entwurfes wird derselbe mit geringen Abänderungen angenommen. Die wöchentlichen Beiträge sind für männliche Mitglieder auf 10 Pf. für weibliche auf 5 Pf. festgelegt. Im Gewerkschaftlichen unteren Kollege Klammert die Zigarettenfabrik Jadwaga einen Artikel. Er weist auf die dort herrschenden Zustände hin und erwähnt u. a., daß Arbeiter wie Arbeiterinnen, sobald ihre Jugendseligkeit zum Verband rüber wird, entlassen werden. (Sitzg. 28/5.)

Steinarbeiter. Mittwoch den 27. v. M. tagte im Volkshaus eine sehr gut besuchte Versammlung der Steinarbeiter. Der Punkt eines angestellten Vertrauensmannes beantragte Kollege Hirt, diesen Tagesordnungsabgehen; dem Sinne nach soll dieselbe, beantragt abgelehnt. Jedoch im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden die Schwierigkeiten dermaßen, daß man schließlich eine Kommission wählte, die diese Schwierigkeiten beleuchten und mit festen Beschlüssen die nächste Versammlung treten soll. Im Gewerkschaftlichen hebt der Referent noch dem Wert einer guten Statistik besonders hervor. (Sitzg. 30/5.)

Maurer. Sonntag den 24. Mai tagte im Restaurant 'König' in Köpenick eine öffentliche Maurer-Versammlung, die von 65 Kollegen besucht war. Kollege Friedrich erklärte Bericht über den Verbandstag und Bauarbeiter-Kongress. Ueber die Lohnfrage der Köpenick-Criehaken wurde festgestellt, daß bei den Unternehmern in Köpenickbroda und Niederbismarck ein Stundenlohn von 30-35 Pf. in Kraft ist. Viele Löhne wurden einer starken Kritik unterworfen. Ferner erklärte Kollege Friedrich Bericht über die Ausbreitung der Drehtreib-Kollegen. Betreffs der Unterstützung fand nach kurzer Debatte folgender Antrag einstimmige Annahme: Die Maurer der Köpenick-Criehaken verpflichten sich, alle zwei Wochen einen Extra-Beitrag von 1 M. für die ausbreiteten Dresdener Kollegen zu zahlen, so lange, bis dieser Beitrag durch einen Verbandsbeitrag aufgehoben wird. Mit einem Hoch auf die internationalen Maurerbewegungen schloß der Vorsitzende die Versammlung. (Sitzg. 28/5.)

Blauer Arbeiter. In der am 24. Mai im Augustin-Bad in Teubitz abgehaltenen öffentlichen Bader-Versammlung sprach Kollege Heidehold-Berlin das Referat über: Leben der Gewerkschaften und Arbeiterverhältnisse im Interesse der Arbeiter? Er forderte die Kollegen auf, sich zu organisieren, um dadurch ihre Lage zu verbessern. In der Diskussion sprachen Schinnerling-Weipig und Kohl-Dresden; sie sprachen mit kräftigen Worten an die Kollegen und erklärten, daß es Pflicht eines jeden Kollegen ist, für den Verband zu agitieren und um Zustimmung über den Zweck und Nutzen, sowie über die Unterstellungen der Organisation aufzuklären. Im Gewerkschaftlichen sprach man sich über verschiedene Großbetriebe aus und wurde erklärt, daß die Kollegen in Großbetrieben mit Recht bessere Löhne zu beanspruchen haben, als in Kleinbetrieben. (Sitzg. 30/5.)

Neues aus aller Welt.

Wieder ein Luftverderb in Berlin. Einen schrecklichen Missetat in die Freitagssitzung des Reichstages gab die Kunde von einem abendlichen Brand, welcher bereits vor acht Tagen verübt sein muß, aber erst am ersten Freitag entdeckt wurde. Die 13-jährige Olga Hoffmann ist bei Hohenhof am Spreewälder als Leiche gefunden. An dem bedauernswerten Mädchen ist ein Luftverderb verübt. Das rechte Bein fehlte bis zum Gelenk und der Unterarm war in einer merkwürdigen Weise verkrüppelt. Von Messerstichen herrührende Verletzungen am Hals deuteten darauf hin, daß die Kleine ermorde worden sei. Das Mädchen hatte am 23. Mai, vormittags, die Wohnung des Vornachbes verlassen und wird seitdem vermißt. Auf die Ergreifung des Täters legt das Reichspräsidentium 1000 Mark Belohnung.

Berlin, 2. Juni. Täglich derunglück ist heute mittag der Verlagsbuchhändler Hugo Bernstein, Zimmerstraße 84. Der Bernstein ist in einem Schwereanfall aus dem Fenster gestürzt.

Koburg, 2. Juni. Wie das Lab. Tagbl. berichtet, ist gegen einen pensionierten Offizier v. B. ein Verbrechen wegen Verletzung gegen § 175 des R.-Str.-G.-B. eingeleitet worden. Es sollen auch Gefängnisstrafe in die Sache hineinspielen.

Erfurt, 2. Juni. Zwei Menschen verbrannten infolge unvorsichtiger Umgangens mit Spiritus. Am Samstag früh zog die 13-jährige Tochter des Kolbbrüchlers Lang aus einer Blechdose Spiritus in den noch brennenden Spiritusblock. Es kam zu einer Explosion, durch die die Kinder des Wadens und auch diejenige der zu Hilfe eilenden Mutter in Flammen aufgingen. Nach wenigen Stunden starben beide unter gräßlichen Schmerzen.

Mannheim, 2. Juni. Der allfällige Stadtpfarrer Bauer, gegen den wegen Sittlichkeitsverbrechens eine Untersuchung eingeleitet war, erhängte sich im Untersuchungsgefängnis.

Wilmshausen, 2. Juni. Heute nachmittag gegen 2 Uhr wurde Königswinter von einem furchtbaren, drei Stunden dauernden Gewitter heimgesucht. Die Straßen sind überschwemmt und mit Schlamm bedeckt, ebenso der Waldsaum, so daß der Eisenbahnverkehr ganz ruht. Mehrere Häuser sind eingestürzt, viele Keller stehen unter Wasser.

Gewitter mit Hagelschlag und Blitzschlägen haben im Elsaßthal, Elschthal und Roschal (Tür) großen Schaden angerichtet. Die Saaten sind zerstört. Eine Anzahl Menschen wurden getötet, andere verletzt.

Triest, 2. Juni. Der hiesige Augenarzt Dr. Heingel führte gestern um Mitternacht von dem aus Götting eingetroffenen Schneegewebe und wurde von den Nähern mitten entzwei geschnitten.

Petersburg, 2. Juni. Gestern abend entgleit auf einer Brücke im Weichbild der Stadt fünf Waggon eines gewissen Juges der Nikolai-Bahn, in denen sich eine Abordnung des Wladimir Infanterieregiments befand, die an der Jubiläumfeier teilgenommen hatte. Ein Soldat wurde getötet, mehrere schwer verletzt.

New-York, 2. Juni. Nach den neuesten Feststellungen belief sich die Zahl der bei den Heberschwemmungen und Feuerbränden in Tampa umgekommenen auf circa 50 Personen. Die früheren Berichte, die eine weit größere Zahl angaben, waren infolge der im Anfang herrschenden Verwirrung übertrieben.

Die Katastrophen in der Union. Einer Depesche aus Kansas zufolge wird der durch die Heberschwemmung im dortigen Gebiet angerichtete Schaden auf 15 bis 25 Millionen Dollar geschätzt. Einlich von Sedalia in Iowa steht ein Gelände von etwa 800 Quadratmeilen unter Wasser. Die Lage der Geschädigten sei schrecklich. Nach einem Telegramm aus Gainsville (Georgia) ist der Tod von 80 Personen, welche in dem Tornado umgekommen sind, festgestellt; 30 sind lebensgefährlich verletzt. Die Liste der Toten ist noch unvollständig.

Wetterbericht nach der Wetterkule an der Augustusbrücke vom 3. Juni, vormittags 1/8 Uhr.

Barometer: 749. Verändert.
Thermometer: + 14 ° F.
Thermometergraph: Min. + 12, Maxim. + 24.
Hygrometer: 86 %.
Wasserstand der Elbe: - 181 cm. Wasserwärme + 18°.

JASMATZI-CIGARETTEN mit wertvollen Coupons in den Cigarren-Specialgeschäften erhältlich. Wir versenden kostenlos und portofrei an Jedermann unseren illustrierten Katalog, der 160 verschiedene Organismen enthält, die wir gegen Coupons gratis und franco austauschen. GEORG A. JASMATZI AKT. GES. Spezial-Abteilung Dresden-P., Prager Strasse 8.

Nach der Arbeit

Unterhaltungsblatt

Sächsischen Arbeiter-Zeitung und zum Volksfreund.

№. 44. Dresden, den 3. Juni 1903. N. F. Jahrg. 4.

Ein sie sich wendete, hielten sie die Ungnadenheit laut ihre Stimme erheben. Politik, Vorkommnisse, Ereignisse, Klänge, Qualität und Welt waren die Worte, die am meisten gebraucht wurden, und der Krampf wurde es angst und bangt, wie es ihr wohl beim Proletariat gehen werde.

Sie rufen all ihren glücklichen Mut zusammen und streifen ihren unter derlei. In einer Weile, in der viertausend Hände geklopft waren, machte sie Halt.

Und sie sah all die betimmerten Gesichter, die empfindlichen Wangen und nachdenklichen Hände der Arbeiter, sah ihre ärmliche Kleidung und die elendigen Schuhen. Dann ging sie hinans in die Gassen, zu den Familien dieser unglücklichen Existenz. Was sie da sah, ließ sie das ganze traurige Bild des Proletariats erkennen, und unendliches Mitleid erfüllte sie für die armen, kleinen Kinder, die halb bekleidet sich auf Straßen und im Hause wälzten, für die armen Frauen, die Jugend und Schönheit frühzeitig verlieren mußten.

„Wo“, dachte sie, „kann in dem Land, unter diesen Entbehrungen Zufriedenheit herrschen? Ich verstehe.“

Und das hat sie auch. Sie fandete, nur möglichst bald von dieser so ungnaden Welt fortzukommen.

Da, auf ihrem Wege, hörte sie plötzlich das Wort „Frieden“.

Und starrte sie hin, der es gesagt. Ein Kranke war's, der in seinen zerlumpten Pulast auf prächtigen Plüsch sein Leben geatmet hatte.

„Ich glaube, es sprach's zum erstenmal im Leben.“

„Ich bin glücklich und zufriedener, doch ich verstehe“, hatte er den Unbekannten gesagt, „dass dieses elende, traurige Leben ein Ende hat.“ und that den letzten Atemzug.

Die Götter aber sah das zufriedene Schmunzeln der Erben.

Da ließ sie über Gewöhnlichkeit im Stich. Erblindet und ungnaden verließ die Zufriedenheit die Erde und die Menschen.

Als die Erben übrigens das Testament blätterten, da waren sie wieder ungnaden.

Wann aber wird die Götter zurückkehren?

II. Die Traue.

Karl die hat kam auch die Frau Zufriedenheit zur Erkenntnis, daß sie für die Welt schon zu alt geworden sei. Schlußwort erzählte sie ihrem Genossen die Ungnaden.

Da war es ein schönes, junges Weib, das ungnaden sein Haupt erhob.

„Und hast ihr alle Mißgeschick ertragen, ich will auch beweisen, daß den Menschen doch nicht alles geht. Trotz Ungnaden und Unzufriedenheit, trotz Verzweiflung und Sorgen wird die Traue noch nicht alles Wert verlieren haben. Und wenn ihr sagt, daß die Menschen ungnaden und elend sind, so sage ich, daß sie sich selber aneinanderbeschuldigen und Traue bezaubern.“

Und mit ihrem trauen braunen Augen blinnte die Gatte die Gelährten an, die nur ein mitleidiges Nicken für sie hatten.

Und sie hing zur Erde nieder. Das erste, was ihr auffiel, war ein elendertüchtes Weib, das mit einem Nicken nickte.

Doch Götterinnen sind nicht abergläubig, und vertraue Götterinnen hat's allezeit gegeben.

Was aber früher hochgehalten wurde, war die Fremdschaft und ein Wortwort.

Und nach dem forschte die Traue. Sie hörte wohl all die Menschen viele Worte von Fremdschaft machen, sie hörte man durch Handlung und Traueverpflichtung gegebenes Versprechen, aber sie fand nicht, daß alle diese Fremdschaften, alle diese Ehrenworte ihre Güterthümer behielten.

Statt Wortwort, Fremdschaft und Traue fand sie nichts als falsche, beschwerliche Lügen. Statt ehrlicher, offener Gesichter, nichts als glatte Wienen, Reich, Wohlstand und Trauebruch, die aus aller Augen leuchteten.

Sie hatte alle Schichten der Menschheit durchsucht, nur in die besten hatte sie sich nicht gezogen, zur Krone, zur Arbeit, zum Proletariat.

Dort, wo der höchste Adel die höchste Bestimmung ausübte, dort, wo die größten Schätze, dort, wo ein altes Bürgerthum Treuepflicht und ewige Ehrenhaftigkeit behingelt, dort, wo die Schätze, und dort endlich, wo die größten Reichthümer herrschten, Götter und Blüthe bewundern durften, fand sie das Gegenstück.

Und wo sie nachsah, nirgends ließ man sie ein. Abgesehen und die von Göttern und Traue kam sie zum Proletariat. Ohne Hoffnung und ungnaden vor dem, was ihr da noch bevorstand.

Und sie! Eine andere Welt würde ihr entgegen. Sie hätte wenig schöne Worte, eine rauhe Sprache, manich fernigen, fröhlichen, ja großen Spruch. Man hätte nicht von Ehrenhaft und Göttern, nicht von Traue und Fremdschaft; man besang nicht den Manneswort der Altvordern, man schloß ihn selbst, hoch und trau zusammenhängend, sondern man einen ewigen Kampf gegen Unrecht, Knabenhaft und Traue und ertragung unter tausend Opfern Gott um Fuß des ungnaden Bodens.

Und ein Wand umschlang diese Gesellschaft, machte sie zu einer Macht — die Arbeit.

Der Götter Welt erbeute sich wieder, und sie fand, daß diese Tieren der Menschheit ja eigentlich deren Götter sind.

„Wacht und gedulde, heilig! Proletariat, heilige Arbeit!“ sprach sie und sprach diese Menschen, deren Nachkommen einmal die Erde beherrschen werden.

III. Der Glaube.

Und in die Traue noch nicht ganz verstanden, wird's wohl noch nach Stunden dort unten gehen.“ sprach die Schwester der Traue, der Glaube.

Das klingt eigentlich sonderbar, daß der Glaube ein Weib sein soll, aber es ist schon einmal so, daß wir Menschen das, was gut und schön ist, und immer in weiblicher Gestalt denken.

Und so es um den Glauben eine schöne Sache ist, ihm deshalb, weil er nur zu werden beginnt, werde ich mich wohl haben.

Als auch der Glaube kam wieder einmal auf den allen Planeten, um sich von dem zu überzeugen, was die anderen erzählt hatten.

Dort es man, daß die Götter alles selber beurtheilt, aber war es, daß sie richtig sah, kurz, ihr dünkte, daß vieles übertrieben wurde. Die Schlechtigkeit und Verworfenheit der Menschen schienen ihr weniger groß als ihrem Götterthum.

Sie hatte eben den Glauben an die Menschheit noch nicht verloren, und da, meine ich, hatte sie recht.

Denn sie sah auch eben das Gute und Edle, was die anderen übersehen hatten, sie fand unter Menschen das Edle und das Heiliche manich ehrenwerth und würdigen Mann und unter dem Bürgerthum eine ganze Menge braver Leute.

Aber sie fand auch, daß es unter den Arbeitern und unter den Armen ungnaden mehr Götter gab, sie fand da die Liebe, die Güte und Traue, den Götterglauben und die Götterthum viel höher geschätzt und mehr geschätzt als unter jenen, und das freute sie.

Es freute sie um so mehr, je weniger sie es erwartet hatte, denn sie besah, daß sogar sie sich selbst, zu jenen nicht guttrauen als zu diesen.

Und froh legte sie zurück.

„Schwestern“, sprach sie zu den Weisesten, „kämpft euch nicht! Ihr lobt zum großen Theile Menschen. Ja, die ich nicht die Menschheit spreche, sage auch, es gibt trotz all der vielen höchsten Schlechtigkeit auf Erden doch auch gute Menschen als Götter. Bewahrt darum den Glauben an unsere Pflichten nicht, bewahrt und befestigt sie!“

„Und die, Mutter Sorge“, meinte sie zu der häßlich Nadelnaden, „dante ich, daß die, die du am meisten fürchtest, die besten Menschen sind.“

Glaube aber hatten die Götter der Götterinnen zur Folge. Doch sie über Krone und Arbeit anders denken lernten. Diese hatten mächtige Bundesgenossen gewonnen. (Wiener Arbeiterzeitung.)

Götter. Hermann: Du hast es lieblich! Das brauchst keine Hilfe off die Welt!

Götter: Was ist denn das, Hermann?

Hermann: Du, ich kenne die „nationalistische Tageszeitung“ auch mit die Wölfe besorgen.

Götter: Wohlgefallen, weil die Wölfe was an diesen Menschen in die Wanne ist.

Hermann: Du hast es bei der „nationalistische Tageszeitung“, was die ich kenne wollen!

Götter: Scherzhaft, werde bei nicht? Das ist natürlich „nationalistische“.

Götter: Mit den Wölfern ist es bei der besten Sache. Den haben sie abgeführt, weil er von Erfolg „nationalistische“ hat, die Götterin sollten sich nicht scheuen werden.

Hermann: Das war noch sehr unvorsichtig von den Wölfen, an den jährlichen Verhandlungen von die nationalische Staatskonferenz zu rufen.

Götter: Du hast Erfolg, ich wieder aufgeben... Hermann: ... was man kann weiter gehen werden! (Wiener Tagesblatt.)

Verantwortlicher Redakteur: Emil Rißler, Dresden. Druck und Verlag: Rader & Komp., Dresden.

Sich die können Hilfe besorgen, Willkür des Götters, Beständigkeit Götter am Götter — Keine Verwirrung, kein Götter! Götter und Götter auf dem Wege Wirk gemacht eine Götter; Was, Kräfte, Macht, Macht, Danksagen, kampf dich zu Götter.

Der Prinzipienreiter.

Ein Gespräch aus dem Jahre 1888 von Wilhelm Dietz. Zweites Kapitel. Konstantin Schilling.

Der Plan, daß Herr Frick der Manneswortigkeit sich an die Spitze der Volkserhebung seines Landes stellen sollte, um an die Spitze der Bewegung von ganz Deutschland zu gelangen, sollte hundert Götterthümer bleiben, damit alle Vorbereitungen getroffen werden konnten. Der Herr selbst betrachtete die Sache mit heiligem Ehrfurcht, ob dies auch Götter thäten, wußte er nicht und glaubte es kaum, denn die Welt immer der Schickel im Raden. Vielleicht machte die Fremden aller ihrer Freundschaft sich an seinen Spott über das fünfjährige Oberhaupt Deutschlands ergehen, denn wenn der Herr über Dinge gelacht hatte, dann sprach sie ohne alle Rücksicht aus, was sie dachte. So machte es Konstantin, daß allerlei Götterthümer unterhandelt wurden, wobei natürlich alles vergrößert oder verkleinert wurde.

So munkelte man da und dort, in dem alten Schloß, wo Götter saßen, habe sich eine Verhöhnung gebildet, die auf nichts Besseres abzielt, als die alles Zustände im Fürstentum wieder herzustellen. Die Verhöhnung wollten, was es doch, mit Hilfe der Götterthümer einen Staatsstreich machen und die Souveränität seiner Durchlaucht, d. h. des vorwärtigen Abolitionisten, wieder herstellen. Die Götterthümer traten immer bestimmter auf und sie begannen den Fürstentum Dr. Julius zu beunruhigen.

Einmal Tages wurde Thiel in einer wichtigen Angelegenheit, wie es sich, sofort zu dem Minister begeben. Thiel fand den Minister in trüber Stimmung.

„Wie dünkt, als ob etwas Ungeheuerliches, Gefährliches in der Luft liegt“, sagte Thiel. „Es will nicht recht mehr vernünftig gehen. Unsere Zustände fassen immer noch an der Abhängigkeit der Fremden heran und da noch alles. In Frankfurt will es auch nicht mehr vernünftig gehen. Dort können sie zu viel und lassen die formlose Zeit verstreichen. Wodurch sind jetzt Vorhändlungen!“ hat Minister Ludwig Ullrich gesagt. „Aber eine nach der anderen voraussetzt und an dem großen Werke wird nichts gefördert.“

„Reiter!“ bestellte Thiel. „Du hast man ich nicht wundern.“ fuhr der Minister fort, „wenn ich die Reaktion schon auf die Dauer legt. Sie läuft im Grunde.“

„Wir sind noch stark genug, mit ihr fertig zu werden“, sagte Thiel zufriedenlich.

Der Minister schüttelte erst das Haupt. „Zur Zeit freilich noch“, meinte er, „allein wir dürfen auch nicht ruhig zusehen, wie uns der Boden unter den Füßen unterkühlt wird. Darin, in dem alten Schloß, wo die Spanierin liegt, geht etwas vor.“

„Glauben Sie nicht übertriebenen Verdächtigungen?“

„Was davon wahr ist, kann ich nicht sagen; ich kann nur meine Ueberzeugung ausdrücken, daß etwas davon ist.“

„Dann würde ich mir volle Gewißheit verschaffen.“

„Wie denn?“

„Wenn in dem alten Schloß und im Park vielfach Zusammenkünfte von Verdächtigen stattfinden, so würde ich dieselben beobachten.“

„Dann sie sich erlauben und heimlich um die Ecke bringen“, meinte der Minister.

„Oho“, antwortete Thiel, „so kann es nicht sein. Man nimmt Waffen und eine Anzahl zuverlässiger Leute mit.“

„Sie haben recht“, erwiderte der Minister. „Wir haben das ganze Volk auf und lassen den Verdächtigen, sobald wir genügende Beweise besitzen, als Hochverräther den Prozess machen.“

„So ist's recht“, sagte Thiel. „Und lassen Sie uns nicht klammern bei der Sache. Wenn denn wirklich etwas im Spiel ist, dann darf keine Zeit verloren werden.“

„Sagen am anderen Tage wird ein zuverlässiger Freund hinübergeschickt und am besten Tage schreibt er, daß eine ungenügende Bewegung und Gefährlichkeit im Schloß und Park herrsche. Man möge noch denselben Abend kommen, doch es in dem Brief, den ein weiterer Boten brachte. Versuch sei auch schon da.“

Da beschloß Thiel mit kräftiger Hand einzugreifen. Das Volk der Verdächtigen wurde ausgesonnen werden. Der Fürstentum wollte zeigen, daß er Energie habe, und wollte selbst an der Expedition nach dem Schloß des Götters teilnehmen.

Thiel brachte ein Dutzend handfester Männer zusammen, die sich mit Waffen versehen mußten. Es waren Fürst und Arbeiter, hundert erhabenen Demoskralen. Die Waffen wurden vorausgeschickt und sollten in einem Gehölz nahe dem Schloß bis zum Abend verpackt gehalten werden.

Ein junger Rechtsanwältler war auch unter den Anführern und sein Name Konstantin Schilling.

„Gutwillig“, sprach er, „kann unter Unternehmen einem besonnenen Einfall in fremdes Gebiet gehen.“

„Da könnte es gar noch zu einem Kriege zwischen den beiden Götterthümern kommen“, sagte Thiel. „Das könnte böser werden.“

„Aber mit welchen Rechten sollen wir in fremdes Gebiet ein?“ fragte der Rechtsanwältler. „Wir verlassen den Rechtsboden!“

„Das hat die Spanierin längst in Trümmern gelagert“, erwiderte Thiel.

„Wir können mit denselben Recht, mit dem wir die Volkserhebung durchgeführt haben“, rief Thiel.

„Nehmen Sie sich, meine Herren“, sagte Konstantin, „ich habe mich mit der Regierung unserer Nachbarstaaten ins Einvernehmen gesetzt. Wir werden die die Götterthümer über die Götter und sie wird dann dieselben an uns ausliefern.“

Dann war der Rechtsboden-Anwältler sehr zufrieden und schließlich meinte er selbst, daß es in bezug auf seinen nicht alles so ganz genau nach dem Geleite gehen konnte, hielten die neue deutsche Verfassung noch nicht fertig sei und man den Demoskralen eigentlich nicht zuzutrauen konnte, sich nach dem veralteten Geleite zu richten, gegen welche sich das Volk ja gerade erheben habe. —

Der Abend lang auf das einsame Schloß trat und ihm folgte eine laut wütende Göttermacht. Die Fenster des Schloßes waren nicht erleuchtet. Von nahen Wäldern trafen Thiel und seine Begleiter die letzten Vorbereitungen zu dem Götterthum. Sie waren im ganzen vierzig Mann stark; doch Götterthümer. Sie waren im ganzen vierzig Mann stark; doch Götterthümer. Sie waren im ganzen vierzig Mann stark; doch Götterthümer.

„Glauben Sie nicht übertriebenen Verdächtigungen?“

1152

natürlich ein alles großes Werkchen verzeichnen; er hatte keine Geduld zu Papier gebracht und sie mit Jagdlinien und Strichlinien ausgefüllt. So sah man das Lieberlein schönlich als einen Jagdschlingel hingelassen konnte, da einer der Teilnehmer in der Höhe ein Jagdnetz geworfen hatte. Damit waren die letzten staatsrechtlichen Bedenken des jungen Rechtsanwalts verstanden.

Wollus selbst entschloß sich, mit seinem Mann über die Vorhaben zu sprechen und sich in der Höhe des großen Vorkommens im Gebüsch verborgen zu halten; er wollte wie ein blühendes Insekt über die Verhältnisse berichten. Zwei sollte die etwa stehenden Beschränker hängen abhaken; dazu wurden ihm die anderen beiden Mann zugeteilt. Auf den ersten Ruf aber sollte er herbeieilen.

Der erste Teil des Antrages ließ sich ohne alle Schwierigkeiten ausführen; Wollus und seine Siedes stellten über die Parkmauer und schlangen sich in die Gebüsch. Gleich neben dem Farnstein, der dem Reich Silber schimmerte, sah sich ein dichtes Gebüsch an. Hier legten sich die Arbeiter der neu erfindenen Arbeit auf die Kauer. Der Ort war vortrefflich gewählt; sie konnten die ganze Umgebung des Pavillons übersehen, während man sie selbst nicht sehen konnte, da sie außer dem Gebüsch auch noch von dem unüberwindlichen Schatten einiger alten Büsche gedeckt waren. Wenn die Beschränker im Pavillon verarmt waren, wollte man mit Wollus über sie herfallen. Sie sollten aufgelesen werden, sich zu ergeben; wehrten sie sich, so sollte von dem Wollus Schreckensmaß genützt werden.

Anders der Minister sah selbst an diesem Akt beteiligte, glaubte er das Vertrauen der Wollus zu seiner revolutionären Energie zu hören, seine Popularität zu vermehren und seine Stellung zu verfestigen. Er wollte demnach den Beweis liefern, daß es auch Widerstand gebe, gegen die Herrschaft der Gewalt, unerschrocken gegen Fortschritt wie Fortschritt.

Die Schuld der lauernden Demofraten wurde nicht allzulange auf die Probe gestellt, denn bald erdienten Dier mit Wollus, welche die dem See zugewandene Terrasse des Pavillons mit einer Tadel besetzten, an der etwa sieben bis acht Personen Platz haben mochten.

Nähe mit Schmutzger-Malchen wurden herbeigeführt und die Tadel mit feingekümmerten Reden und solitären Silbergeräten bedeckt.

So verlor die Berräter des Vaterlandes den Schweiß des Volles, marmelte grimmig der Hebermeister Strudel, denn solche Pracht und Wappstein hatten keine Augen noch Hände erblickt.

„Auf's Maul,“ flüchelte der Weimarier Schläuch, der an seiner Seite lag, „wenn tragen sie uns die Fäden davon. Haben wir erst die Kerle, dann werden wir uns bekümmern, indem wir die Fäden austreten. Strapsenreicher hab' ich bei mir.“

„Alle Zettel!“ hurrte Stedel.

Wollus machte leise zur Ruhe.

Nachdem die Tadel gedeckt, kamen lachend und plaudernd die Gäste an, während die Demofraten sich zurückzog. Es erschienen vier Männer, und die lauernden Demofraten erkannten nicht wenig, als sie bemerkten, daß die Gäste in altgriechische Kostüme gekleidet waren, d. h. sie trugen sehr durchsichtiges Streifen an sich und hatten die Hüften bedeckt. Ihre Hüften hatten sehr viel von Saturs und Jaunen an sich. Der Kaiserliche Beamten, der auch mit auf der Wauer lag, meinte, die Leute wollten geruch vor der Wauer haben, worüber wieder der Weimarier Schläuch so lachen mußte, daß er beinahe den Hinterhalt verlor, wenn einer von den Gästen bläse umher und lächelte schon in der Richtung des Verstecks.

Bald erdient auch die diese bläse Martha und zwar in feinem Amalgamengrund mit Pfeil und Bogen. Ihre beiden Waden gaben den anderen Anlaß zu allerlei Witzen.

Nach und nach erkannten die Demofraten die Gäste; es war Verleumder, dessen neugierige Nase sich malerisch von dem grünen Kranz auf seiner Nase abhob, und zwei Studenten, welche ein Weimarier, die als lustige Schmarotzer bekannt waren.

„Anerke Idee, dieser griechische Abend,“ grüßte Verleumder. „Inlere eble Fremden weiß immer etwas Neues und Originalität auszugeben. Nur hätte sie unsere runde Amalgam hier in ein Korsett kleben müssen.“

Die anderen lachten; die diese Martha aber meinte: „Sie mit Ihrer Blüte und roten Nase leben auch nicht wie ein Korsett der Welt.“

„Kinder,“ sagte nun einer der Studenten, ein verletzter junger Mann mit hübschen, aber sehr frechem Gesicht, „ärgerst Euch nicht. Was wir selber auch für Rängel haben — beste

weisen wir die Göttin der Liebe bescheiden, wie sie jungfräulich aus den Klauen des Nordes aufsteht.“

So sprach, in ihrer Ähre erregt, Martha dem Weimarier Schläuch zu, der sich nach dem Weimarier Schläuch zuwandte.

„Martha,“ riefen über dem Reich sah man ein Licht sich bewegen.“

Wollus, der das alles sah und jedes Wort verstand, mochte nicht mehr, wie er daran war. Waren das Verführer? Augenblicklich nicht. Hier handelte es sich um eine Orgie nach Art der griechischen Weibstren. Das sah der tolle Spanierin schon ähnlich.

Und doch konnte hinter dieser Orgie eine Verleumdung verborgen sein. Auf alle Fälle war es gut, zu beobachten, wie sich die Sache weiter entwickelte. Damit waren die anderen eavesdropper. Die Augen des Weimarier Schläuchs hatten sich umgelassen an den lustigen Armen Martha, und wenn auch der brave Hebermeister Strudel in sich hinein murmelte von niederlichen Weibsbildern, so wollte er doch auch noch bleiben, denn jeder hatte das Gefühl, daß da etwas Unheilbares vor sich gehe, unerhörte jedenfalls für strengere demokratische Bürger von Überdort.

Und sie lagen still. Sie wollten eine Erscheinung sehen, wie sie bisher noch keine gesehen hatten.

Langsam schrems eine Gondel auf dem silbernen blühenden Reich heran und nur ganz leichte Wellen kräuselten die Oberfläche. Die Kajüte der Gondel — es ist eine venezianische — trug einen schwarzen roten roten Schirm. Das von unheimlicher Hand geleitete Fahrzeug näherte sich nahe an die Terrasse heran und hielt still; plötzlich erstrahlte ein blendendes Licht, das eine Tagesstunde verdrängte. Die Gondel bewegte sich etwas rückwärts und man erkannte ein menschliches Gesicht. Aus dem Fenster blickte herüber, ruht es wie auf einem seltsamen Silberstiel. Man erkennt das Gesicht sofort — diese Augen gibt es nur einmal. Es sind Volo's seltsame Augen, die das bleiche Antlitz wunderbar beleben. Ihre Haupt betrug sich langsam gegen das Wasser, und sie wieder sie den Blick kam, denn auch das sah ihr Körper aus dem Wasser. Es erschienen der schlanke Hals und die schon gekrümmten weichen Schultern, denn die prachtvolle Hüfte und endlich das sich die ganze herrliche Gestalt unerküht, wie es aus der Ferne schien, aus dem Wasser. Langsam und majestätisch schreite sie dem Meer zu, ganz geeignet, eine Vorstellung von der Jubelzeit des alten Helios zu erwecken, in der die unsterbliche Göttin manchmal in leicht flüchtiger unvorstellbarer Schönheit zu beglücklichen Sterblichen heraberschickte pflegten. Zu erlösch das helle Licht in der Gondel und die Gestalt verschwand neben dem Pavillon im Dunkel.

Auf der Terrasse aber drach ein Behältnis- und Jubelgeschrei los. Die Gäste starrten in die Dunkel.

„Schöner kann die berühmte Forme auch nicht vor den bewundernden Blicken der alten Griechen als Venus Anadomene aus dem Meer getiegen sein,“ sagte der Herr Geheimrat Verleumder mit Würde, in der sein ganzes Selbstbewußtsein als staunenswürdiges zum Ausdruck kam.

„Und Venus selbst kann nicht liebergender die heimlichen Plänen verlassen haben,“ rief begeistert der eine der Studenten.

Der Weimarier aber gab der bösen Martha einen Klaps und meinte, sie möge sich einmal als Venus aus dem Wasser steigen. Die anderen lachten, Martha aber meinte, das Wasser sei ihr nichts zu tall.

Den Demofraten aber, die im Gebüsch auf der Wauer lagen, waren alle Gedanken an hochwürdige Komplotte längst vergangen. Man kann, noch mit ihnen vortage, nur mit den Worten des alten Schimmel andeuten, der in seinem Erdbeben von Wollus schädelte, wie keine Körper an einem zusammengestürzten Hauke, unter dem man die Petrodner lebendig begraben glaubt, Rettungsarbeiten vornehmen und wie dadurch ein schönes junges Weib in dürftiger Gewandung aus Tageslicht gefördert wird. Zu Wollus sie alle stumm auf die Erscheinung und der alte Schäl sagt dazu:

„Gott, stichtlicher Natur, Ein Blick, von Frankfurt das Gesicht, Auch lachend an der Zeitungsstunde Geleitet haben hier, so fast, Auch Mann an Mann — was Ihr wohl berdet.“

Der Schlichter Hebermeister Strudel Die abgesehen wie die Jungen, Leicht alle Dämme hoch und weit Mit uns Verheiraten Weib und Weib In Acht und Wacht — so fast, so fast.“

In der That, auch die prinzipienlosesten Demofraten-

genügte Händeln bei dem Anblick der aus dem Meer aufsteigenden Venus von Wollus an der Terrasse. So etwas hatten sie noch nicht einmal im Traum gesehen. Sie lagen ganz still, noch nachdem die Erscheinung verschwunden war.

Wollus über den Weimarier Schläuch kam ein merkwürdiges Grinsen, das keine Reue erlöschte; vergeblich hielt er an sich mit aller Gewalt, er mußte laut niesen und er war wegen überlauten Niesens bekannt, denn in seiner Wirklichkeit gab es jedesmal ein Gähnen, wenn er zu niesen begann, einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal, siebenmal. Da ließen ihn die besten Tränen aus dem Augen und die Güte luden, bis sie auch zu Tränen vergossen, denn wenn Schläuch niesen mußte, dann bläse man es drei Maler weit, und waren die Fenster der Vorgänge offen, dann bläsen die Leute auf der Straße lachen.

Wie lang jetzt das fatale Niesen aus dem Gebüsch, schon beim erstenmal borkten die Gäste auf, beim zweitenmal rief der Weimarier drosch:

„Wer hat sich eingeschlichen?“

Sein drittemal verstand die diese griechische Amalgam Wollus nicht in dem Pavillon, beim viertenmal ergriff der Weimarier einen Tegen und ging entschlossen auf das Gebüsch zu. Die Studenten folgten.

„Wer da?“ bemerkte der Weimarier, als das Niesen zum fünftenmal erlösch.

Die Demofraten hatten sich erhoben und traten aus dem Gebüsch, während ihr beneidete Schläuch zum letzten- und letztenmal sein wackeln schallendes Niesen vornahm.

„Wer sind Sie und was wollen Sie?“ rief barock der Weimarier.

„Wollen Sie sich etwas hübscher benehmen,“ antwortete Wollus mit Heberleitigkeit, die auf den Weimarier nicht ohne Eindruck blieb, als er sich sieben wackelnden Niesern gegenüber sah. „Wir suchen Landesverräter, die hier im Dunkel schlüpfen.“

„Sie sind keine Landesverräter, aber wie kommen Sie hier herein?“ antwortete der Weimarier.

„Verzeihen Sie mir mit der Herrin des Schlosses zu verhandeln,“ antwortete Wollus kurz, „und so lange werden diese Herren hier bleiben.“

„Sie wollen Gewalt anwenden?“ rief der Weimarier.

„Ich will mich nur vergrößern, ob keine Landesverräter hier sind. So lange werden die Herren schon in unserer Gesellschaft bleiben müssen.“

Auf ein Zeichen kam Volo mit seinen sechs Mann heran und die Gäste wurden in die Mitte genommen. Eiderstand verstanden sie nicht. In demselben Augenblick erschien Volo auf der Terrasse; sie hatte einen Lagen, bis auf die Erde herabhängendes schwarzes Mantel umgeworfen.

Wollus schritt auf Volo zu. Sie war höchst erstaunt, den Minister hier zu sehen.

„Ah,“ sagte sie, „der Herr Minister beehren mich mit einem Besuch.“

„Ich komme in einer wichtigen Sache,“ erklärte er, sich vorbeugend.

„Nun ich Ihnen dabei dienen?“ fragte Volo mit einem schelmischen Grinsen. Sie begann zu lachen, daß sie auf den Leiter der Geschichte des Landes Einbund machte, und war nach entfallen, es auszulassen.

„Das Interesse des Landes,“ begann der Minister, dann stockte er, während Volo das ganze dämonische Feuer ihrer Bläse gegen ihn spielen ließ, und begann wieder:

„Das Interesse des Landes —“

Volo lachte und sah ihm tief in die Augen. „Mein plötzliches Eindringen —“ hab er wieder an. „Bedarf einer Erklärung,“ sagte Volo.

„Die Sympathie auf dem Reich —“

„Wollen sich der Herr Minister auch einmal anlehen,“

„Ich habe,“

„Aber dazu brauchen Sie doch nicht gleich Gevatter Schneider und Handtuchmacher mitzubringen.“

„Ich mußte nichts lassen,“ beteuerte Wollus. „Sie sind allzumal Einder,“ sagte Volo, die bemerkte, wie ihr silberhelles Lachen den Staatsmann begaubeerte. Sie lachte über seine Verlegenheit. „Weiß hat es Ihnen Ihre vorerfliche Verlegenheit verraten.“

„Hilf über, neu!“

„Ich glaube Ihnen, so lange ich nicht vom Gegenstand überreden bin — aber können wir nicht im Fortfall unsere Angelegenheit beibringen?“

Volo nickte, daß von jetzt ab sie zu befehlen hatte. „Nehmen Sie auf der Terrasse Platz, meine Herren,“ rief sie den Demofraten und den Gästen zu. „meine Dienstbarkeit wird für das weitere sorgen. Vertrauen Sie sich nur recht gut miteinander. Es war alles ein Mißgeschick, ich werde den Herrn Minister aufsuchen.“

Damit ließ sie die Erschrockenen stehen, wendte dem Minister und verabschiedete sich von den Gästen.

Die kleine Amalgam hat an jenem Abend, nach alle Kammerfrauen und Kammerdienern zum — sie verlegte sich auf's Gerate an der Thür des Gemachs, in dem das merkwürdige Paar verstanden war. Das sie da erordnete, ließ nicht sonderlich von dem vertrieben gemerkt zu sein, was die Mutter der berühmten Frau den Weimarier an der Thüre des Schlafgemachs ihrer Tochter erlaubt hat. Nur mit dem Unterleib, daß hier sich die Liebe mit der Politik vermischt.

„Kenne mich Du,“ harrte er. „Du einmiges Weib, das in der That als die wiedererlebende Aphrodite erdient, in ihrer ganzen Herrlichkeit wiedergeboren vom Okeanos, um arme Sterbliche zu beglücken!“

Und sie nannte ihn Tu.

Dann sprach sie eindrucklich auf ihn ein von Karthago und Sabelherrlichkeit, der ein Ende gemacht werden müßte, von einem hochherrigen Mann, der sich an die Spitze der deutschen Bewegung stellen müßte, von vernünftigen, patriotischen Männern und besonnenen Bürgern, von der besiegten Ophra der Revolution und von der ruhigen, geblühenden Entwidlung der Natur.

Das konnte Martha alles nicht so genau verstehen, denn ihr war die Politik etwas gänzlich Fremdes; sie merkte sich nur die einzelnen abgerissenen Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Märchen.

Von Hans dem „Tunnen“.

1. Die Zufriedenheit auf Erden.

Die Zufriedenheit wollte Mutter Sorge ihre Träume streitig machen und bestellte einen Zauber, nach die Erde, der sie übrigen schon recht lange ferngeblieben war.

Das fällt selbst denken auf, die ein einziges Leben führen. In dem Tage konnte es, und das erlie, was sie sah, war, daß alle Welt ein höchst unzufriedenes Gesicht machte, ob der endlosen Wasserfluten, die der Himmel herabstürzten.

Der Göttin kam der Mut gemüht, und an die Aktionäre der Trübsalgesellschaften konnte sie doch nicht denken, da sie die Trübsal zum erstenmal sah.

Um gleich anfangs einer sehr großen Enttäuschung vorzubeugen, beschloß sie, als er die Göttin und Neidigen der Welt anzusehen, dann den Mittelstand, den es alles gegeben hat, und schließlich den Arbeitenden; an den dachte sie nicht, und man sieht daraus, daß es die Güter wie andere Göttin und Neidigen machen. Sie denken auch zu allererst an das Proletariat und da nur mit Mißgefallen.

Nachdem die Zufriedenheit sich ihren Plan zurückgelegt, so sah sie eine glänzende Kautzige herbeieilen, auf deren Kopf neben dem Hauke, der ganz absonderliche Mieder trug, ein anderer Wappstein sah, mit einem Hebelteil auf dem Kopfe. Sie sah, wie viele Leute die Armlen des Bogens grüßten. Und selbst Mühsale sie in das Wasser. Sie hatte es glücklich getroffen.

Es war der Renard des Landes, neben den sie sich setzte. Sie hatte wenig Neid vor dem gewöhnlichen Fenne, sah ihm fast ins Gesicht und bis ins Innerste hinein. Aber da las sie so viel Unzufriedenes, so viel Unzufriedenheit, daß sie sich gar nicht die Mühe nahm, die Ursachen derselben zu erschließen, sondern schnell tradierte, fortzukommen.

Es konnte sie zu auch höchst gleichgültig sein, ob der Renard mit seinen Familienmitgliedern, oder seiner höchst-eigenen letzten Rede, oder seiner Waise, oder seinen Unzufriedenen unzufrieden war, kurz, sie ging, und zwar direkt in einen jener Wälder, die sich ein Stück mitten in die Nacht gebaut hatte, unbekümmert darum, ob er hinreichend oder nicht.

Dort sah der Renard in seinem mit unerschrittenen Luft ausgefüllten Arbeitszimmer und redete. Das hat er nun schon jahrelang, und er hatte noch nicht genug geredet. Willkür auf Millionen hatte er kassiert, er hatte nicht genug, er war nicht zufrieden. Und Tausenden von armen Arbeitern gerippe er die Willkür ab, jeder Schweißtröpfchen, der für ihn floß, bedeutete Geld. Und er war unzufrieden, weil er noch zu wenig bekam. Aber die Arme von Arbeitern, denen er Sympathie zeigte, sie sollte wohl damit zufrieden sein.

Die Göttin hatte genug an dieser Probe der Unzufriedenheit der Oben und verstand im Geiste des Mittelstandes.

Dort ging ihr aber unermüdet noch weiter, und so